

Hermann Hofmeister

Die Gründung der Universität Helmstedt.

Magburger Inaugural-Dissertation
1904.

Verf. geb. 17. Mai 1878
zu Hannover.
z. Zt. Duderstadt (Eichsfeld).

UB Braunschweig

84



2569-185-0

AK 00 PH 00 AB 00

*Helmstedt
Universität
Geschichte*

Die Gründung der Universität Helmstedt.

Von Dr. H. Hofmeister.

Sonderabdruck aus der Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen
Jahrgang 1904.



I. Der geschichtliche Verlauf der Gründung der Universität Helmstedt.

Die Universität Helmstedt ist im Jahre 1576 errichtet. Sie ist demnach eine Gründung des Reformationsjahrhunderts wie die schon vorher in dem gleichen Zeitabschnitt gestifteten Hochschulen Marburg, Königsberg und Jena. Dieses Jahrhundert nimmt in der Geschichte der Universitäten eine besondere Stelle ein. Mit der Reformation der Kirche ging eine Reformation der Hochschulen Hand in Hand. Die mittelalterliche Universität war als freie, selbständige Korporation ins Leben gerufen, die durch eigene Selbstverwaltung, Gerichtsbarkeit, Privilegien und Exemtionen ausgezeichnet war. Dennoch waren die Bahnen, in denen sie wandelte, ganz von der römischen Kirche beherrscht. Das hing mit der damaligen Anschauung von der Wissenschaft als einer Dienerin der Kirche und den sich daraus ergebenden allgemeinen Zuständen auf den Universitäten zusammen. Die höchste Vollendung des akademischen Studiums war die Theologie. Die übrigen Fakultäten waren sämtlich Stufen der Vorbereitung für dieses Fach. Daher kam es, daß die Professoren und Magister fast durchweg Kleriker waren und die Studenten der beiden obersten Grade, der Theologie und Jurisprudenz, ebenfalls. Die materielle Unterhaltung des Instituts wurde aus Kloster- und Kirchengut bestritten. Die Gerichtsbarkeit wurde fast immer von Bischöfen und angesehenen Klerikern gehandhabt. Ein Beweis für diese Abhängigkeit von der Kirche ist das Zölibat, das bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts von den Professoren gehalten wurde.

Bei solchem Stande darf es nicht Wunder nehmen, wenn auch der Geist der Lehre im Banne der Kirche stand. Infolgedessen beruht die Arbeit, die die mittelalterliche Universität geleistet hat, in einer Bearbeitung der Wissenschaften unter dem Gesichtspunkte der hierarchischen Weltanschauung.

Mit der Durchbrechung dieses Prinzips durch die Reformation mußte ein neuer Geist die Wissenschaften beleben. Wo Luther das erlösende Wort gesprochen und den menschlichen Geist aus der Gefangenschaft römisch-katholischen Denkens befreit hatte, wo das Recht der freien Persönlichkeit proklamiert und das gesamte Deutschland zu neuem, tatkräftigem, zielbewußtem Leben und Streben entflammt war, da mußte auch dem mittelalterlichen, scholastischen Studium ein Ende gemacht werden. „Mit der Freiheit der Schriftforschung, welche Luther als das unüberäußerliche Recht jeder gläubigen Seele erwiesen, ist zugleich die Freiheit aller wissenschaftlichen Forschung im Prinzip begründet. Wer in den höchsten Anliegen der Menschenseele keiner irdischen Macht unterworfen, nur Gott und seinem Gewissen verantwortlich ist, wie sollte der auf dem Gebiete des Welterkennens, in dem Streben, überall, in Natur und Geschichte, die Wahrheit zu erforschen, gebunden sein an eine der Wissenschaft als solcher fremde Autorität?“ ¹⁾

Auf den Universitäten war der gegebene Boden für die Freiheit des Geistes und für die Pflege desselben. Indem aber Luther den Bruch mit der römischen Kirche vollzog, wurden Neugründungen oder Umwandlungen alter Lehranstalten notwendig. In Wittenberg, dem Ausgangspunkt der kirchlichen Reform, begann auch die Reformation der Universitäten. Bereits im März 1518 hat Luther den Gedanken einer zielbewußten Umänderung der Hochschulen gehabt.²⁾ Dann war es Melancthon, der mit einer Umgestaltung der Vorlesungs- und Studienordnung die Verwirklichung dieses Gedankens herbeiführte. So erwuchs eine neue Gruppe von Universitäten, an deren Spitze Wittenberg stand; der katholischen Universität

¹⁾ Th. Brieger, Luther und sein Werk. Marburg 1883, p. 19.
²⁾ G. Bauch, Wittenberg und die Scholastik, im Neuen Archiv für sächsische Geschichte, Bd. 18, Dresden 1897, p. 335.

trat die protestantische gegenüber. Seit der Gründung der Philipppina in Marburg im Jahre 1527 gibt es diese Scheidung.

Obwohl sich die neuen Prinzipien, die die protestantischen Universitäten beherrschen, — nämlich das Studium der Quellen und die Loslösung des Subjekts vom unnatürlichen Zwange, — schon beim Humanismus finden, so ist doch die Wandlung im Wesen der Universitäten erst durch die Reformation vollzogen. Der Grund hierfür liegt in dem verschiedenen Wege, den beide Bewegungen zur Erreichung des Ziels einschlugen. Die Reformation stellte sich außerhalb der römischen Kirche, während der Humanismus eine Reform noch im Schoße der Kirche erwartete und anstrebte.³⁾ Diese Aufgabe hat der Humanismus nicht zu leisten vermocht. In dem Kampfe, in den er bei solchen Zielen notgedrungen mit der Kirche geraten mußte, ist er unterlegen. Als andererseits durch die Reformation jene Umwandlung der Universitäten erfolgte, waren auch dem Humanismus die Wege geebnet. „Erst mit der Reformation und durch sie hat der Humanismus in seiner deutschen Form unsere Universitäten wahrhaft erobert.“⁴⁾

Wenn auch die protestantischen Universitäten das alte Schema der Gesamtverfassung festhielten, so war doch ihre öffentliche Stellung und Bedeutung eine wesentlich andere. Die mittelalterlichen Anstalten bezog man, um sich höhere, weltmännische Erziehung und Bildung anzueignen und nach Erlangung akademischer Grade akademischer Ehren teilhaftig zu werden. Eine beabsichtigte spätere Verwendung erlernter Wissenschaft im praktischen Beruf kennt das Mittelalter nicht. Selbst für die Kleriker war Wissenschaft ein nicht erforderliches *accidens*; sie erhielten ihren Amtscharakter durch die Priesterweihe. Das wurde anders, als die Reformation dieses Sakrament nicht mehr anerkannte und den Schwerpunkt des Gottesdienstes in die Predigt legte. Hierzu war seitens der Diener der neuen Kirche gelehrte theologische Bildung nötig. So erhielten die protestantischen Universitäten die neue Auf-

³⁾ Th. Ziegler, *Gesch. d. Pädagogik*. München 1895, p. 61 f.

— ⁴⁾ M. Renz in der *hist. Ztschr.* Bd. 77, p. 429.

gabe, tüchtige und geschickte Männer für das Predigamt heranzubilden. Damit erlangten sie zum ersten Male einflußreiche Bedeutung für den praktischen Beruf. Auch die juristische Fakultät gewann jetzt engere Beziehung zum praktischen Leben, indem sie sich vor die Aufgabe gestellt sah, den wissenschaftlichen Erwerb der genialen Vorfahren für die großen Umgestaltungen in Recht und Gericht, die im Gange waren, zu verwerten.⁵⁾

Zugleich vollzog sich der Übergang der Universität zur Staatsanstalt, da seit dem Augsburger Religionsfrieden die Religion Angelegenheit der weltlichen Regierung und die evangelischen Pfarrer Staatsdiener geworden waren. In Zukunft fiel deshalb die päpstliche Errichtungsbulle, der kirchliche Charakter der Promotionen, die Dotation der Professoren mit kirchlichen Pfründen und der damit gegebene klerikale Charakter des Amtes fort. Die Professoren wurden Staatsbeamte, die im Auftrage der Landesregierung lehrten.

Die protestantischen Universitäten wurden ein Abbild der geschichtlichen Entwicklung der Reformation. Dem Protestantismus fehlte die Einigkeit. Schon zu Luthers Lebzeiten traten Spaltungen hervor. Nach 1555 bildeten sich die Landeskirchen, die gegenseitig über Glaubensfragen sich mit unverträglicher Härte bekämpften. Um ihren speziellen Lehrtypus zu wahren, stellte fast jede Landeskirche eine Kirchenordnung, ein Glaubensbekenntnis oder corpus doctrinae auf. Auf die Befolgung dieser Norm wurde in jener religiös hoch erregten Zeit großes Gewicht gelegt. Der Landesherr selbst empfand die Aufsicht darüber als heiligste Pflicht und hielt alles sorgsam fern, was die „reine“ Lehre verfälschen konnte. Am besten konnte er die Rechtgläubigkeit überwachen, wenn sein Gebiet nach außen hin vollkommen abgeschlossen war und die studierende Jugend mit den Nachbarstaaten, dem Auslande, gar nicht in Berührung kam. „Von hier aus ist denn auch verständlich, daß nun jedes Territorium, auch das kleinste,

⁵⁾ M. Ritter, Deutsche Gesch. im Zeitalter der Gegenreformation. Stuttgart 1889, p. 114.

darnach strebte, seinen Bedarf an Gelehrten durch inländische Produktion zu decken. Daher die große Menge von zum Teil wenig lebensfähigen Neugründungen aus diesem Zeitalter: jedes Staatsgebiet wollte, wenn möglich, eine eigene vollständige Universität haben; reichten die Mittel durchaus nicht, so errichtete man wenigstens einstweilen ein sogenanntes *gymnasium academicum* oder *illustre*, eine Gelehrtenschule, an die ein theologischer Kursus sich angeschlossen. Je nach Gelegenheit ließ sich die Anstalt dann auch zur vollen Universität erweitern.“⁶⁾

Ein typisches Beispiel solcher Universitätsgründung ist die Universität Helmstedt.⁷⁾ Der Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel war bis zu seinem Tode (1568) aus politischen Rücksichten ein treuer Anhänger des Papstes gewesen und hatte die Reformation in seinen Landen selbst mit Gewalt zu unterdrücken versucht. Ein Freund der Protestanten ist er nie geworden, wenn er auch in seinem Alter, tief gebeugt durch harte Schicksalsschläge, die geeignet

⁶⁾ F. Paulsen, *Gesch. des gelehrten Unterrichts*. 2. Aufl. Leipzig 1896, Bd. I, p. 251. — ⁷⁾ In dem „Rückblick auf die Verfassung des Fürstentums Wolfenbüttel unter den Herzögen Heinrich dem Jüngeren und Julius und deren Kanzler Joachim Weynsinger von Fronbeck, zur Erläuterung der Verhältnisse, unter welchen die Universität Helmstedt errichtet wurde“ („in Feier des Gedächtnisses der vormahligen Hochschule Julia Carolina zu Helmstedt“, 1822, p. 34) heißt es: Es war für damalige Zeit um so wichtiger, eine eigene Landesuniversität zu errichten, da mehrere, nachmals blühende und einflußreiche in der Nähe belegene Hochschulen noch nicht vorhanden waren, andere zur Vorbereitung evangelischer Lehrer nicht benutzt werden konnten, überhaupt aber, bei dem noch fortbauernben Kampfe der verschiedenen Religionsparteien, kein deutscher Staat den Unterrichtsanstalten des andern trauen zu dürfen glaubte.

Bei der Einweihung der Universität betont Weynsinger selbst: *maximum vero ad hoc propositum constituendae novae Academiae, incitamentum iniecit turbulentissimus ecclesiae nostri saeculi status, quod eo in loco, ubi instaurata haud pridem fuerat, exstincta fere nunc sit evangelicae doctrinae puritas, veluti lege in Sione, ubi coepit, desinente.* (Feier des Gedächtnisses usw., p. 35.)

waren, seinen Glauben an die römische Kirche ins Wanken zu bringen, seiner Feindschaft gegen die neue Kirche nicht mehr so offen Ausdruck gab. Ihn traf das Los, seine im katholischen Glauben erzogenen Söhne vor sich hinsterben zu sehen. Nur Julius blieb übrig, der ein überzeugter Anhänger Luthers geworden war und den der Vater sogar mit Gewalt vom Throne ausschließen wollte. 1568 ward dieser Julius Regent in Braunschweig-Wolfenbüttel. Sofort nahm er die Reformation seiner Lande in Angriff. 1569 erschien die neue Kirchenordnung, 1570 wurde das Paedagogium illustre in Gandersheim errichtet, das am 6. Juli 1574 nach Helmstedt verlegt wurde.

Wie die Errichtung dieser Schule, so ist auch ihre Erweiterung zur Universität Plan und Werk allein des Herzogs. Schon als Prinz soll Julius das Ziel gefaßt haben, eine hohe Schule zu stiften.⁹⁾ Die erste Nachricht über die Verwirklichung dieser Absicht stammt vom 14. September 1574. Andreas von Meyendorff, ein Adliger aus Ummendorf in der Umgegend von Helmstedt, schreibt nämlich an den fürstlichen Braunschweigischen Vizekanzler Josias Marcus: Ich bin von Herzen froh, daß mein gnädiger Fürst und Herr Herzog Julius zu Braunschweig aus hoher fürstlicher Tugend und christlichem Gemüt vor allen anderen Fürsten des hochlöblichen fürstlichen Hauses zu Braunschweig eine hohe Schule zu Helmstedt anrichtet, da die liebe Jugend in allerlei freien Künsten und Fakultäten, zuvörderst in reiner Lehre unser wahren Religion wider allerlei Korruptelen soll unterrichtet werden.

So sicher das Ergebnis feststeht, daß der Herzog die treibende Kraft bei der Gründung gewesen ist, so wird doch im weiteren Verlauf der Gründungsgeschichte die Sache so

⁹⁾ Algermann, ein Zeitgenosse des Herzogs, berichtet in „Leben des Herzogs Julius zu Braunschweig und Lüneburg“: Diemell auch S. F. G. vor vielen Jahren mit den Gedanken umgegangen, wann der allmächtige Gott sie zur ruhigen Regierung kommen lassen würde, alsdann zur schulbigen Dankbarkeit in dero Landen eine Universität zu fundieren und anzurichten usw. (Feier des Gedächtnisses, p. 191.)

dargestellt, als ob Julius nie selbständig, sondern immer nur auf Antrieb der Landschaft gehandelt habe. Bei den großen Verhandlungen zu Wolfenbüttel im März 1576 jagt der Kanzler Mügeltin sogar: „S. F. G. könne mit gutem Gewissen sagen, daß S. F. G. nicht bedacht im Anfang, dieser Orte eine Universität zu legen; erst auf Bitten der Landstände habe er sich dazu entschlossen.“ Diese Verschiebung der Tatsachen ist ein Akt fürstlicher Regierungsweisheit. Julius lehnte damit alle Verantwortung ab. Zugleich ward den Landständen die Pflicht auferlegt, für die Fortführung des begonnenen Werkes Sorge zu tragen. So erhielt der Herzog von vornherein ein nicht zu unterschätzendes Mittel in die Hand, auf die Landschaft einen Druck ausüben zu können.

In der Stille reifte Julius' Plan der Verwirklichung entgegen. In Helmstedt nahm das Pädagogium, das seit der Verlegung den Titel „Fürstliche Julius Schule“ führte, einen guten Fortgang,⁹⁾ so daß bereits am 1. August derselbe Meyendorff dem Herzoge bezüglich der Zukunft der Anstalt große Hoffnung machen konnte: Wenn der Fürst nur nichts dran spare, sich nach guten Professoren umsehe und kaiserliche Privilegien nachjuche, so zweifle er nicht, „S. F. G. werde in kurzem Wunder sehen, wie die Schule zünehme, daß sana doctrina auf einer Schule wird nun mehr Wildbret sein; darum wird das der Agtstein sein, so zu Eurer Schule die Burßen ziehen wird, und so lange wie lutherische Lehre da getrieben, wird auch da frequentia bleiben.“

Viele vornehme Adlige, Grafen und Freiherren schickten ihre Söhne nach Helmstedt.¹⁰⁾ Von Sandersheim waren 43 Schüler übergesiedelt. Vom 18. Juli bis zum Schluß

⁹⁾ Hic igitur tantus intra paucos menses scholasticorum numerus ex vicinis regionibus, praesertim ex praecipua nobilitate, Helmstadium confluit, et in talem frequentiam scholasticae pubis coetus excrevit, ut schola recens translata medioeres Germaniae Academias si non superaret, certe aequaret. (Historica narratio de inauguratione Academiae Juliae 1713).

— ¹⁰⁾ Timotheus Kirchner auf der Beratung zu Schöningen am 10. Juli 1575.

des Jahres 1574 wurden 50 Schüler neu aufgenommen. Im folgenden Jahre ließen sich 170 immatrikulieren.¹¹⁾ Unter diesen günstigen Verhältnissen wagte Julius den ersten Schritt zur Aufrichtung der Universität. Es war kaiserliches Reservatrecht geworden,¹²⁾ die Hochschulen zu ernennen und zu privilegieren, wenn auch die Ausführung und die Schwierigkeiten der Gründung dem Landesherrn zur Last fielen. Ohne kaiserliche Bestätigung waren solche Gründungen zwecklos; denn sie hatten nicht das Recht, Promotionen vorzunehmen und akademische Grade und Ehren zu verleihen. War die Gründung bereits vollzogen, so mußte nachträglich das kaiserliche Privilegium erbeten werden. Dieser Weg war aber unsicher. Es gab Anstalten, denen nach ihrer Errichtung die kaiserliche Anerkennung ganz oder auf lange Jahre hinaus versagt wurde. Dieses Geschick traf z. B. gerade, als Julius das kaiserliche Privilegium nachsuchte, Würzburg.¹³⁾

Julius war zu berechnend und auch zu sparsam, um diesen ungewissen Weg einzuschlagen. Für ihn gab es nur ein Ziel, die Erlangung der kaiserlichen Privilegien. Im Februar 1575 wurde die Expedition an Kaiser Maximilian II. ausgerüstet. Als Gesandte wählte Julius einen Mann des

¹¹⁾ Die Matrifel wird im Herzogl. Landes-Hauptarchiv zu Wolfenbüttel aufbewahrt. — ¹²⁾ G. Kaufmann, Die Universitätsprivilegien der Kaiser. Zeitschr. für Geschichtswissenschaft I, p. 164. — ¹³⁾ Des Herzogs Gesandten berichten aus Prag unterm 11. Mai 1575 (Wolfenbüttel): Der neu erwählte Bischof zu Würzburg hat iho auch allhier durch S. F. G. Botschaft und Abgesandten als Herrn Reidhart von Thungen, Thumdechant daselbst, und Herrn Johann Christoff von Hornstein, desselben Stifts Hofmeister, um dergleichen Privilegien über eine neue Universität, welche S. F. G. Vorsatz, der vorige Bischof in der Stadt Würzburg, angerichtet, sollicitirn lassen. Es hat aber S. F. G. so wenig wie der vorige Bischof, unangesehen daß mehr dann eine Botschaft darumb ausgeschiedt, dasselb erhalten mögen, und wie uns die vorgelegten Würzburgischen Gesandten selbst berichtet, soll ihnen zum Bescheid gegeben worden sein, daß die Kais. Maj. dieselbe Sache noch weiter in Rat und Bedenken ziehen wollte, mit welchem Bescheide auch die angeregten Gesandten morgen Donnerstags widerumb von hier verrücken und abziehen werden.

Ritterstandes, Heinrich von der Lüche, und einen Vertreter des geistlichen Standes, den Abt des Klosters „Unser lieben Frauenberg“ vor Helmstedt, Matthias Bötticher. Die Reise wurde bis ins Kleinste vorbereitet. An die Erzherzöge Rudolf, Karl und Ferdinand wurden Empfehlungsschreiben verfertigt. Der Herzog bewilligte 300 Gulden für Wegzehrung; der Abt von Riddagshausen mußte seinen besten Wagen zur Verfügung stellen. Im Falle des Geldmangels sollten sich die Gesandten an Heinrich Cramer in Leipzig wenden, der entsprechende Anweisung erhielt. Ferner wurden neue Reiseanzüge und Mäntel beschafft und selbst die Geschenke für den kaiserlichen Hof, zwei alabastrerne Brettspiele, nicht vergessen.

Der Auftrag, den die Gesandten erhielten, war folgender. Nachdem sie den Aufenthaltsort des Kaisers erfahren haben, sollen sie sich dorthin begeben, ihre Kredenz vorzeigen und um Audienz bitten. Wird sie bewilligt, so sollen sie die Entwicklung und Wichtigkeit der Helmstedter Schule ins rechte Licht setzen. Weil die Anstalt einen großen Aufschwung genommen, so kämen sie mit dem Anliegen: der Kaiser wolle die Schule konfirmieren und also privilegieren, „daß sie in eigener Jurisdiktion unter ihrem Rektor zu einem gewissen beständigen und ewig beharrlichen *corpo* gefaßt sein, alle ige und künftige Professoren darinnen aus ihrer Römischen Kaiserlichen Maj. Macht und Gewalt, auch derselbigen allergnädigsten obersten Schutz und Schirm, unter uns und unseren Nachkommen nicht alleine profitiren und lesen, sondern auch, diemeil wie man sagt *honus alit artes*, der lieben Jugend, so sich billig viel angewenter saurer Mühe und Arbeit zu erfreuen haben, und der genießlich empfinden soll, gehörige *titulos* und *dignitates* decerniren, conferiren und alles das, so sonst in andern wohl privilegierten Academien und Universitäten zu geschehen pfleget, wohl ehrlich und nützlich, frei und unverbindert beginnen, pflegen und verrichten mögen.“

Zugleich erhielten die Gesandten ein Schreiben der Landstände an den Kaiser mit, das sogenannte *supplicium*. Es ist dies eine Schrift, unterm 12. März ausgestellt, in der die drei Landstände, die Ritter, Prälaten und Städte, den Kaiser

recht dringend um Bestätigung der Universität angehen. „Es wäre hochnöthig, daß in diesen latesten Zeiten das liebe, blühende Jugend in einer gesunden Lehr wohl instituiret und erzogen möge werden, und dann auch, daß wegen der großen, geschwinden, teuren Zeit, die von Jahren zu Jahren aus der rechten Verheknus Gottes des Allmechtigen umb unsere Sünden willen je lenger je mehr zunehme, daß denn Eltern nicht zur Erziehung ihre Kinder weit in frembde Länder abzufertigen, dabei denn viel feine Ingenia abgehalten werden, ihre Studia liegen zu lassen und nicht persequirn können, und ist sonst auch etwas gefehrlich und derwegen löblich und rühmlich, ja ganz notdürftig zu sein erachtet, in seiner F. G. Fürstentum an einem guten gelegenen Orte und fast mitten in dem Niedersächsischen Kreise, darin dießseits der Elbe gar keine und jenseits der Elbe allein eine Universität zu Rostock bis daher gewesen und noch ist, in S. F. G. Stadt Helmstedt eine Universität oder hohe Schule anzurichten, zu stiften und zu befördern gnediglich entschlossen.“ „Wenn aber sollich christlich Werk, wie sich gebührt, vollkommenlich und beständiglich nicht ins Werk gerichtet werden kann ohne Zutat, Confirmation, Bestetigung, Begnadigung und Privilegirung E. Kais. Maj. als dem obersten Haupt der Christenheit und unsern allergnedigsten Herrn und dann hochgemelter unser gnediger Landesfürst und Herr fürnehmlich derwegen an E. Kais. Maj. umb Erlangung E. Kais. Maj. Confirmation, Bestetigung, Begnadigung und Privilegirung solcher S. F. G. Julien Schulen in S. F. G. Fürstentum und Stadt Helmstedt S. F. G. Räte und Agenten mit Instruktion und Befehl abgefertigt, zweifels ohne E. Kais. Maj. als ein löblicher Römischer Kaiser von ihnen allergnedigst zu vernehmen geruhen werden.“

Am 21. März waren die Vorbereitungen für die Expedition beendet. Kurze Zeit darauf sind die Gesandten abgereist. Am 19. April treffen sie in Prag ein, nachdem sie unterwegs noch andere Aufträge in Sachen der Klöster Neuwerk und Simonis et Judae zu Goslar und in Sachen der beiden Herzöge von Siegnitz und der Herzogin von Münsterberg ausgerichtet hatten. Die Zeit zur Erledigung ihres

Anliegens war nicht die günstigste. Der Kaiser wurde schon von drei Seiten um Universitätsprivilegien angegangen.¹⁴⁾ Neben dem erwähnten Würzburg handelte es sich um Straßburg¹⁵⁾ und die Pfalz.¹⁶⁾ Alle drei Gesuche wurden abschlägig beschieden.¹⁷⁾

Von den kaiserlichen Räten, mit denen die Gesandten zuerst Rücksprache nehmen, wird ihnen nicht viel Mut gemacht. Es würde sehr schwer sein, die Privilegien zu erlangen; sie könnten sich an Jena, das damals als letztes die Bestätigung erlangt hatte, ein Beispiel nehmen. Außerdem wäre die Sache sehr kostspielig; „zugehörigen der gar großen Unkosten, die sich auf ehlliche tausend Thaler verlaufen haben.“ Als die Gesandten diese Sachlage ihrem Herzoge mittheilen, schreibt er zurück, sie möchten alles aufwenden, um ihr Ziel zu erreichen, auch keine Kosten scheuen. Zwischen Jena und Helmstedt sei der Unterschied, daß in den thüringischen und benachbarten Landen allbereit unterschiedliche hohe Schulen gewesen seien. „Dagegen allhier und in dem ganzen Distrikt zwischen der Elbe und Weser keine und gar wenig in diesem ganzen löblichen Niedersächsischen Kreise sein.“¹⁸⁾

In den ersten Tagen des Mai erhielten die Gesandten die erste Audienz. Der Kaiser wurde bald darauf krank, und sie mußten wieder warten. Allmählich kamen sie aber hinter die wahren Gründe und lernten das Treiben am kaiserlichen Hofe kennen. „Und weil wir auch befunden, daß numera und Schmiralia wie hier gebreuchlich zun Sachen viel thun konnten, haben E. K. M. bevehlig und gnedigem Schreiben nach, jedoch alles auf die begehrte Expedition, wir uns derselben mit ziemlicher Vertröstung auch gebraucht.“ So erhielten

¹⁴⁾ Eodem tempore venisse dicuntur in aulam Imperatoris Legati ex tribus diversis locis, petentes privilegia pro novis academiis instituendis. (Historica narratio de inauguratione Acad. Juliae 1713.) — ¹⁵⁾ P. J. Rehtmeier, Braunschweig-Lüneburgische Chronika, 1722, p. 1017. — ¹⁶⁾ Protokoll vom 15. Januar 1576. — ¹⁷⁾ „Da doch eben zu der Zeit andern dreien Herrn, so auch umb Privilegia bei der Kais. Maj. angehalten, ihr Bitt versaget worden.“ Der Professoren informatio vom 6. März 1576. — ¹⁸⁾ Schreiben vom 1. Mai 1575 (Wolfenbüttel).

sie kraft solcher Mittel am 9. Mai den Bescheid, „daß die Kais. Maj. wollte die Bewegnuß, welche sie in diesen geschwinden Zeiten mit Konfirmirn und Privilegirn mehrer Schulen einzumenden, hindan setzen und E. F. G. zu besonderen Gnaden die Scholam Julii wie gewöhnlich konfirmirn und privilegirn, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß in solcher schola Julii keine Doctores Theologiae sollten promovirt werden. Sonsten sollte es in den andern facultatibus mit Promovirung gehalten werden, wie gebeten und in den weit und nahe belegenen privilegirten universitatibus gebreuchlich und gewondtlich wäre.“ „Weil wir uns aber desselben Bescheides auch zum höchsten gegen den Herrn Bizkanzlern Doktor Weber mit Erzählung, daß E. F. G. das hochlöbliche christliche Wert umb Kirchen, Schulen und also umb Fortsetzung der Ehre Gottes und des allein selig machenden Worts willen, zu welcher behuf dann E. F. G. ehliche Jahr her viel Stipendiaten nicht mit geringen Unkosten erhalten, die auch alle in Theologia instituirt worden, des mehrenteils angestellt, beschweret und unter andern uns auf die Jenische Schule und desselben Privilegium, in welchem dieselb appendix nicht gesetzt, berufen, ist uns wieder zur Antwort worden, ob wohl nicht ohne daß sollich Jenisch Privilegium so wohl auf der Theologen als der andern Fakulteten Promotion dirigirt, so hätten sich aber doch die Herzogen zu Sachsen gegen die Römischen Kaisern reversirt, daß keine Doctores in Theologia daselbst zu Jena sollten promovirt werden. Dawider aber dies von uns erwähnt worden, wir wüßten nicht anders, dann daß je und allewege auch zu Jena theologico Doctores promovirt. Insonderheit haben wir Doktor Stoffeln, wie uns das hier angezeigt, namhaftig gemacht, welcher in Gegenwart des Eberi, der von Wirttenberge darumb nach Jena erfordert, zu Doktoren daselbst promovirt hätte. Inmaßen dann derselbigen viel mehr könnten benannt werden. Und wiewohl ehrgenannter Doktor Weber sich darauf vernehmen lassen, daß solchs alles wider den Herzogen zu Sachsen gegeben Revers geschehen wäre, so haben wir gleichwohl so viel mit Flehen und Bitten erhalten, daß dieser Punkt nochmals in Rat

gestellt und der höchstermelter Kais. Maj. mit Fleiß wieder solle referirt werden; haben eben auch das darbei vermeldet, daß E. F. G. mit einem halben Privilegio wenig würde gedienet sein. Derhalben wir dann umb so viel mehr die untertänigste Hoffnung trugen, daß E. F. G. vor andern Chur und Fürsten im Reich und wie hoch auch die gefehrliche Zeit iho dagegen angezogen, in diesem nicht konnte ausgesondert werden; was nun darauf erfolgen wird, wollen und müssen wir erwarten. Der liebe Gott gebe Gnade und Glück dazu. Amen.“ 19)

Der Entscheid ließ nicht lange auf sich warten. Das Geld wirkte. Schon drei Tage darauf, am 14. Mai, erhielten die Gesandten unter der Hand die Nachricht, sie würden die Privilegien in optima forma erhalten, aber nur gegen 1000 Goldgulden in bar. Wenige Tage darauf hatten sie dann die kaiserliche Bestätigung in den Händen.

Es ist bemerkenswert, daß Julius die Gründung einer protestantischen Univerſität vom katholischen Kaiserhofe genehmigt erhielt, während, wie oben erwähnt, zu gleicher Zeit drei katholischen Univerſitäten die Privilegien verſagt wurden. Wie weit hier die protestantenfreundliche Gesinnung, die Maximilian vor seiner Thronbesteigung offen an den Tag legte, nachgewirkt hat, ist vorläufig nicht festzustellen. 20)

Am 22. Mai erhielt Julius die Nachricht von den erlangten Privilegien; in der zweiten Hälfte des Juni brachten die Gesandten die Urkunde mit.

19) Schreiben an Herzog Julius vom 11. Mai 1575. (Wolfsenbüttel.)

— 20) Leider war diesbezügliches Material auch im Wiener Archive nicht auffindbar. Die einzige Stelle, die auf die konfessionellen Punkte Rücksicht nimmt, findet sich in dem Bericht, den die Gesandten dem Herzog von ihrer Reise geben: „und wäre sonsten von den Räten viel disputirt, was es doch sollte, so viel Schulen anzurichten, daraus Sektten erfolgten und die Chur und Fürsten zusammengebracht würden; hätten die Exempla von Wittenberg und Jena angezogen und hätten die Augsburgische Konfession nicht gern stärken lassen wollen, und Ihre Maj. hätte zu Trident bewilligt, nicht zu privilegiren die Schulen ohn des Papsts Mitbewilligung.“ (Relation vom kaiserl. Hofe v. 20. Juni 1575. Wolfsenb.) Hier wird

Diese Privilegien, ausgestellt vom 9. Mai 1575, werden als die besten bezeichnet, die je erlangt sind.²¹⁾ Eine Vergleichung mit den Privilegien Jenas, Marburgs, Frankfurts und Wittenbergs als ihren letzten Vorgängern ergibt, daß die Form, der Inhalt und selbst der Wortlaut im ganzen die gleichen sind. Allen Abfassungen lag dasselbe Formular zugrunde. Aber zwei Erweiterungen zeigen die Privilegien Helmstedts zum ersten Male. Einmal wird ein Mitglied des fürstlichen Hauses zum Rektor der neuen Universität bestellt; in unserem Falle Prinz Heinrich Julius, der postulierte Bischof zu Halberstadt, der älteste Sohn des Herzogs Julius und nachmalige Regent im Lande. Über solche Ernennung urteilt Friedrich Paulsen:²²⁾ „Freilich kann man darin, daß besonders im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert häufig Prinzen und Grafen zum wenigstens nominellen Rektor erwählt wurden, kaum etwas anderes erkennen als die Armut der Professorenkollegien, welche ihrer Anstalt auf diese Weise zu einem Schimmer von Bornehmheit und sich zu einem guten Gastmahl verhalfen, das der also Geehrte gab.“ Es war gewiß eine hohe Ehre und gute Empfehlung für die Hochschule, wenn an ihrer Spitze ein Prinz des fürstlichen Hauses stand. Daß aber die Übertragung dieses Ehrenamtes aus unlauteren und materiellen Gründen erfolgt sei, trifft für

aber nur von den kaiserlichen Räten gesprochen, die wohl lediglich persönlicher Vorteile wegen diesen Grund heranzogen. Den religiösen Anschauungen und Wandlungen Maximilians geht Robert Holkmann nach in seinem Werk: „Kaiser Maximilian II. bis zu seiner Thronbesteigung“. 1903. Leider aber informiert diese gründliche Schrift nur bis zum Jahre 1564.

²¹⁾ „Privilegien, als man meinen will, daß ehlische viel andere alte und neue hochberühmte Universitäten in und außerhalb des heiligen Reichs dergleichen oder je herrlicher und besser nicht haben müßen und können.“ (Einladungsschreiben an die Landstände vom 22. Nov. 1575.)

„Und nun S. F. G. mit Zutat der Landschaft von Römischer Kais. Maj. solche Privilegia und die weit stattlicher und höher denn sie andere Universitäten deutscher Nation erlanget.“ (Der Professoren informatio vom 6. März 1576.)

²²⁾ Histor. Ztschrft. Bd. 45, p. 388.

Helmstedt nicht zu. Heinrich Julius wurde gar nicht vom Professorenkollegium zum Rektor gewählt; der Kaiser ernannte ihn, und zwar aus freien Stücken. Es findet sich keine Andeutung, daß der Gedanke von Herzog Julius oder gar von den Professoren ausgegangen ist. Ferner steht fest, daß der Prinz ein Rektormahl nicht gegeben hat.

Die zweite Erweiterung, die die Helmstedter Privilegien zum ersten Male aufweisen, ist die Verleihung der Würde eines Hofpfalzgrafen, eines *sacri Lateranensis Palatii Aulaeque nostrae et Imperialis Consistorii Comitis*, an den jedesmaligen Rektor. Zu den Machtvollkommenheiten eines Hofpfalzgrafen gehörte die Erteilung königlicher Gnadenakte, wie Adels- und Wappenbriefe, eine gewisse freiwillige Gerichtsbarkeit und die Ernennung königlicher Notare. Letztere Amtsobliegenheit war der Rest des alten fränkischen Pfalzgrafenamtes, aus dem heraus sich das Hofpfalzgrafenamt unter Karl IV. entwickelt hat.²³⁾ Der Pfalzgraf, ursprünglich nur testamoniator, „lebendige Urkundsperson bei den Verhandlungen des Hofgerichts“, wurde schon unter den arnulfingischen Hausmeiern Vorstand einer eigenen Hofgerichtskanzlei, bis er nach Beseitigung des Hausmeieramtes seit der Krönung Pippins den seit Karl Martell vom Majordomus ausgeübten stellvertretenden Vorsitz im Hofgericht erlangte. Da der König nur noch in wichtigeren Angelegenheiten den Vorsitz übernahm, so war der Pfalzgraf bald der Herr des Gerichts, und als solcher ernannte er seine Notare und Richter.²⁴⁾

Gerade auf diese Befugnis, die der Hofpfalzgraf besaß, wird in den Privilegien besonderes Gewicht gelegt. Dantes et concedentes illis plenam facultatem et potestatem, quod durante Rectoratus et administrationis eorum tempore, ut praemittitur, nostra auctoritate possint, et valeant per totum Romanum Imperium, Regna et Dominia nostra haereditaria, ac alias ubilibet terrarum et locorum, facere et creare Notarios publicos seu

²³⁾ H. Schröder, *Deutsche Rechtsgeschichte*, 4. Aufl. Leipzig 1902, p. 487, 502 ff. — ²⁴⁾ Ebendas. p. 139, 173 ff.

Tabelliones ac iudices ordinarios: ac omnibus personis, quae fide dignae, habiles, idoneae et sufficientes fuerint (qua in re conscientias ipsorum oneramus) Notariatus seu Tabellionatus et iudicatus ordinarii officium concedere et dare, eosque ac eorum quemlibet de praedictis officiis per pennam et calamarium, prout moris est, investire.

Diese Auszeichnung hat in jener Zeit hervorragend praktische Bedeutung besessen. Wir wissen, daß gerade damals in Mecklenburg große Unzuträglichkeiten daraus entstanden, daß fremde Pfalzgrafen von ihrem Rechte falschen Gebrauch machten und Notare und Richter bestellten, die völlig ungeeignet und unfähig zu ihrem Amte waren. Hiergegen protestierte die juristische Fakultät zu Rostock, die eine sorgfältigere Prüfung und Wahl der Kandidaten in Aussicht stellte. Sie richtete daher — ob durch das Beispiel Helmstedts veranlaßt, ist nicht bekannt — an den Kaiser die Bitte, dem jedesmaligen Dekan der juristischen Fakultät die Würde eines Hofpfalzgrafen zu verleihen. Am 23. Juli 1582 wurde dieser Wunsch erfüllt.²⁵⁾ —

Die Einwohner der Stadt Helmstedt hatten sich bei der Verlegung der Schule im Jahre 1574 gar nicht zuvorkommend gezeigt. In ihren Augen war solch ein privilegiertes Institut nur lästig durch die Ansprüche auf Freiheit von Steuern und Leistungen, durch den Mißbrauch der bewilligten Freiheiten und gerichtlichen Privilegien und durch die Unfähigkeit, die unruhigen und ebenso dreisten wie mittellosen Studenten im Zaume zu halten.²⁶⁾ Den Segen, den ein Erziehungsinstitut gerade auf die nächste Umgebung ausübt, und die Vorteile, die es mit sich bringt, empfanden sie nicht. Des Herzogs Erwartung, sie würden aus Dankbarkeit ein ansehnliches Schulgebäude aufführen, wie es z. B. Rostock seiner Zeit getan hatte, schlug fehl. Statt dessen versuchten die Helmstedter die ankommenden Scholaren auszubeuten.²⁷⁾ Namentlich für die

²⁵⁾ Krabbe, Die Univers. Rostock. 1854, p. 696. — ²⁶⁾ Kaufmann, Gesch. d. Universitäten. II., p. 471. — ²⁷⁾ Protokoll der Konferenz zu Schöningen, 10. Juli 1575.

Stuben verlangten sie ungebührliche Preise. Andererseits bequemen sie sich nicht, neue und hinreichende Wohnungen herzurichten. Dabei nahm der Zulauf immer mehr zu. Vom 3. Juni bis 10. Juli 1575 kamen allein 23 Studenten an. Wiederholt begegnen wir daher Klagen von seiten des Herzogs, daß er nicht lieber die Schule nach Alfeld verlegt habe.

Wie würde sich nun Helmstedt gar zu einer Universität stellen? Um diese Angelegenheit zu klären und damit die Frage nach dem Ort der Universität zu erledigen, lud Julius zu einer Konferenz nach Schöningen auf den 10. Juli ein. Außer dem Herzoge, seinem Kanzler und einigen Räten nahmen an der Beratung teil: 4 viri consulares aus Helmstedt, die Professoren Timotheus Kirchner, Virgilius Pinggier und Johannes Bökel, und von Schöningen der Stadthauptmann Heinrich Grote und G. von der Lippe, Propst zu S. Lorenz vor Schöningen. Sowohl von fürstlicher Seite als von Seite der Professoren wurde den Helmstedtischen Abgesandten das Verhalten der Stadt vorgeworfen. Wenn sie die Universität nicht haben wollten, so würde der Herzog schon einen andern Ort finden. Auf jeden Fall würde eine Universität errichtet werden.²⁸⁾

Die Vertreter von Helmstedt gaben die gemachten Beschuldigungen zu. Es sei wohl vorgekommen, daß Bürger den Studenten für die Wohnung neun oder zehn Taler abgenommen hätten, während sechs Taler genügt hätten. Die Bürger seien aber beflissen, Zimmer herzurichten; doch die Not mache sich geltend. Es fehle an dem Allernotwendigsten, an Bauholz und Geld. Diesem Übelstande will der Herzog, so weit nötig, schon abhelfen. Wenn sie kein Holz hätten, so möchten sie mit Steinen bauen. Stein und Kalk sei genügend vorhanden. Auch an Holz fehle es nicht. Der Rat von Helmstedt habe genug. „Sie haben aber bisher keinen Baum gefellet oder den Professoren überlassen wollen.“ Wenn Tannenholz wirklich nötig, so wolle es der Herzog ihnen vom

²⁸⁾ Der Kanzler erklärt: Darauf müsse er sagen, daß S. F. G. sich also erklärt, daß S. F. G. ehr wollten mit Ihren Gemahl ein Stab in die Hand nehmen, als das Werk liegen lassen.

Harz auf gemachten Überschlag und genugsame Bezahlung zur Verfügung stellen. Andererseits will der Herzog ihr Bauen überwachen. Alle Vierteljahr sollen die Studentenwohnungen durch die Professoren oder Räte aus Wolfenbüttel und Schöningen visitiert werden. Zur Beseitigung der Geldnot helfe der Herzog ihnen mit 50 000 Gulden aus.

Damit waren die Ausflüchte der Stadt Helmstedt abgewiesen und die Verhandlungen beendet. Wir hören nicht, daß Helmstedt sich weiter gegen die Aufnahme der Universität gesträubt und die Errichtung derselben lediglich als Erwerbsquelle angesehen hat.

Es war entschieden, daß Helmstedt die Universität erhalten sollte. Kurze Zeit nach dieser Bestimmung, im Anfang August, weilte am Hofe zu Wolfenbüttel ein Mann, der in Universitäts- und Schulangelegenheiten sehr erfahren war, D. Comitius; er hatte die Gründung von Königsberg und Jena miterlebt. Eine solche günstige Gelegenheit ließ Julius nicht unbenutzt vorübergehen. Am 5. August fand eine Besprechung in Wolfenbüttel statt. Comitius gab den Rat, recht vorsichtig zu Werke zu gehen, um die Ungelegenheiten zu vermeiden, die sich in Königsberg und Jena herausgestellt hätten. Zu dem Ende sei nötig, mit der Publikation der kaiserlichen Privilegien so lange zu warten, bis die Statuten aufgestellt und für eine genügende Foundation gesorgt sei. Der erste Fehler sei in Königsberg begangen. Die Veröffentlichung der Statuten habe sich hingezogen, und da keine allgemeingültigen Gesetze vorhanden gewesen, hätten sich bald factiones gebildet, die viel Mißstände mit sich gebracht hätten. Um solche Spaltungen zu vermeiden, müßte „fürnemblich wie von alters auf einen cancellarium gedacht werden.“ Der andere Fehler, rechtzeitig für hinreichende Mittel zur Unterhaltung der Universität zu sorgen, sei in Jena gemacht. Zur Erlangung der Statuten und der Foundation sei eine sonderliche Deliberation mit den Landständen nötig. Vorher aber möchte sich der Herzog mit D. Chyträus in Rostock in Verbindung setzen und ihn wenn möglich als Professor für die neue Anstalt zu gewinnen suchen.

Das Ergebnis der Besprechung war der Entschluß des Herzogs, Chyträus in dieser Sache anzugehen. Dadurch ist diese Unterredung für die ganze weitere Gründung und die damit zusammenhängende Blüte der Universität Helmstedt von entscheidender Bedeutung. Denn indem Julius Chyträus gewann, gewann er ein anerkannt organisatorisches Talent, das sich schon wiederholt bewährt hatte. Unter anderm war der Aufschwung, den Rostock gerade in jener Zeit genommen hatte, sein Werk. Einmal hatte er als weitberühmter Professor der Anstalt zu großem Ansehen verholfen und viele Studenten herbeigezogen. Zum andern war er es gewesen, der die reformatorische Umgestaltung der Universität im Jahre 1563 betrieben, die neuen Statuten aufgesetzt hatte und für die Berufung bewährter Professoren eingetreten war.²⁹⁾

Dem Herzoge war der Weg, den er gehen mußte, klar vorgezeichnet. Seine nächste Sorge mußte die Abfassung der Statuten und die Beschaffung der Fundation sein. Beides konnte er zu gleicher Zeit in Angriff nehmen. Für die Statuten war gesorgt, wenn Chyträus gewonnen wurde. Die Aufbringung der Geldmittel war schwieriger. Aus eigener Tasche konnte Julius die Kosten nicht bezahlen. Wenn er auch gern sein Scherflein beisteuerte, die Hauptlast mußte dem Lande, d. h. den drei Ständen, zufallen. Was hatte er von ihnen zu erwarten? Der eine oder andere mochte wohl ein tieferes Verständnis für das Institut haben; im ganzen aber blieb die Errichtung einer Universität ein neues und darum zweifelhaftes Unterfangen, das die Landschaft mit kritischen Augen ansah. Darum war keine große Hoffnung vorhanden, daß sie lediglich der Sache zuliebe eine solch große Summe, wie sie der Zweck erforderte, bewilligen würde. Vielleicht zeigte sie sich geneigter, wenn ein Druck von oben ausgeübt wurde. Der Kaiser selbst sollte die Landstände an ihre vermeintliche Pflicht mahnen.

Im September wurde eine neue Reise an den kaiserlichen Hof nötig. Bötticher und von der Lühse, die alten Gesandten,

²⁹⁾ Strabbe, die Universität Rostock, p. 550, 557, 592 ff. und Strabbe, David Chyträus, p. 89 ff., 297 ff.

erhielten darum unter anderm folgenden Auftrag: „Ferner und demnach unsere ehrbaren, gehorsamen Landstende sowohl als wir selbst die höchstgedachte Kais. Maj. alleruntertenigst umb die Privilegien unserer Julius Schulen ersucht, so wollen wir, daß Du (Böttcher) neben Heinrich von der Lühe bei Ihrer Maj. numals zum fleißigsten sollicitirest und anhaltest, daß Ihre Kais. Maj. ein allergnädigstes Anmahnungsschreiben in optima forma an unsere gehorsame Landschaft aller dreier Stende fertigen und Dir zu überbringen mit aufgeben möchte, des Effekts, daß sie zu Behuf unserer numehr von Ihrer Kais. Maj. privilegirten Julius Schule und konfirmirten Univerſitet sich ein jeder nach seinem Stande und Vermögen angreifen und die Fundation oder Dotation der Schule angelegen sein lassen und in Summa sich also im Werk erzeigen möchten, daß wir als der Lehns- und Landesfürst, auch Ihre Kais. Maj. selbst im Werk und der That spüren und empfinden können, daß ihnen ihr Suchen und Anhalten umb die Privilegia neben uns recht ernst und bei ihnen so ein christlicher, rechtschaffener Eifer zu diesem christlichen, hochnotwendigen Werk gewesen und noch sei; wie sie wohl in ihrer der Kais. Maj. einbrachten supplication³⁰⁾ ausführlich deducirt und angezogen, daß sie als unsere Untertanen und Landskinder denen und ihren Nachkommen auch solchs unser christlichs Wohlmeinen fürnemblich zum besten kommt, vor andern sich milddiglich erzeigen und als den benachbarten und sonderlich dieses niedersächsischen Ingehörigen zu gleicher ein anreizendes lebendiges Exempel sein; und dadurch so wohl in christlicher Milddigkeit gegen Kirchen und Schulen sich den Ruhm und Beruf mit der Zeit (ohne Zerreißung der Klöster und anderer geistlichen Güter, die billig zu gemeiner Landschaft Besten in esse erhalten werden) machen; und sonderlichen Ruhm auf die Nachfolger vererben, allermäßen von ihren Vorfahren die ritterliche und weit berühmte Kneustreitbarkeit auf sie bracht und versellet, auch durch sie mit gleicher rühmlicher Nachsage fortgesetzt würde. Welchs Gott der Allmächtige

³⁰⁾ Bom 12. März 1575; siehe p. 135.

allhier zeitlich mit gesegnetem Frieden und allem ruhigen Wesen ihnen und ihren Nachkommen gedeihen und sie an Nahrung und allen Guten desto mehr aufwachsen, auch hernach ewiglich unvergolten nicht lassen wird, mit andern mehrern beweglichen Motiven, wie Du Deiner Beiseidenheit nach wohl wirst neben Heinrich von der Lütke und der von der Lütke neben Dir die Gelegenheit zu erwägen und darauf das Schreiben aufs alleransehnlichste und beweglichste immermöglich formirn zu lassen, den ersten Begriff auch wie sich am besten leiden will, mit Ab- und Zutun zu verbessern und es sonderlich dahin zu richten müssen, daß es sich auf ihr, unserer Landstände, nähern supplication umb die Privilegia referirn und fundirn möge. Daß auch gleichfalls ein kaiserliches Schreiben an uns selbst wie an unsere Landstende mutatis mutandis allein, darin alle gleichen Motiven und es auch auf unser Suchen der Privilegien halben und die beide des Tags wie die Privilegia, nämlich am 9. Mai 1575 datirt seien, gefertigt werden und mit überbracht werden mögen. *Intelligenti satis.*"³¹⁾

Zugleich übergab der Herzog den Gesandten ein genaues Konzept, wie die kaiserlichen Schreiben formuliert sein sollten.

Julius war vorsichtig genug, nicht nur ein Ermahnungsschreiben für die Landstände nachzusuchen. Sie hätten allzu leicht die List merken können. Denn wie kam der Kaiser dazu, nur sie allein anzutreiben? Wenn auch Julius eine Bitte der Landstände um die Privilegien mitgesandt hatte, so war er doch der Hauptbittsteller gewesen; er war also in erster Linie für die Beschaffung der Fundation verantwortlich. Noch einen anderen Gedanken verfolgte Julius, als er zu diesem Mittel griff. Er wollte der Universität zugleich die Kanonikate der Stifter S. Blasii und Cyriaci in und vor Braunschweig zuwenden. Die Erträge dieser Anstalten waren schon dem Pädagogium verschrieben. Die Besetzung der Kanonikate lag aber nicht allein in seiner Hand; hierüber bestimmten in gleicher Weise noch vier Vettern, die Herzöge Erich, Wilhelm,

³¹⁾ Herzog Julius an Bötticher, 17. Sept. 1575.

Wolf und Philipp von Braunschweig. Auch an sie sollte der Kaiser zugleich eine dringende Ermahnung richten, namentlich betreffs dieser Kanonikate, „jedesmalen die ersten vier vacirenden Lehren, so dero künftiglich heimbsfallen möchten, zu mehrbestimmten Schulen zu gebrauchen und zu verordnen gutwillig einräumen und nachgeben.“

Den Gesandten gelang es, den Plan des Herzogs auszuführen. Auf den Kaiser machte Eindruck, daß sich Julius der Klöster, Prälaten und Präpste annahm und sie von den Lasten nicht getroffen wissen wollte.³²⁾ Wenn aber die erlangten Schreiben nicht im Wortlaut mit dem Entwurf des Herzogs übereinstimmten, so lag das daran, „daß stilus curiae imperialis in dergleichen Sachen durchaus müßte in Acht gehabt werden.“³²⁾ Auf diese Weise sind sechs echte, mit kaiserlichem Siegel versehene und eigenhändig unterschriebene Briefe vom Kaiser vorhanden, datiert vom 11. Mai 1575, die in Wirklichkeit erst im Oktober ausgefertigt sind.³³⁾

Die Gesandtschaft an den Kaiser hatte den weiteren Erfolg, daß Bötticher den kaiserlichen Wappenbrief für die Universität und die vier Fakultäten mitbrachte.³⁴⁾ Schon bei der ersten Expedition im April und Mai hatten die Gesandten um den Wappenbrief angehalten. Damals hatten sie versäumt, einen „Abriß“ der fünf Wappen, wie solcher in Prag verlangt wurde, mitzunehmen. Auf ihr Gesuch schickte allerdings Julius das Verlangte. Es kam aber zu spät an oder die Gesandten reisten in der Freude über die erhaltenen Universitätsprivilegien zu früh ab. Die Lage für den Wappenbrief betrug 100 Gulden.

Das Universitätswappen stellte Simson dar, wie er des Löwen Rachen aufreißt; über ihm schwebt ein Stern und

³²⁾ Bötticher an Herzog Julius, 15. Nov. 1575. — ³³⁾ Das Original dieses Schreibens an Herzog Julius, an Herzog Philipp und an die Landstände befindet sich in Hannover. — ³⁴⁾ Der Wappenbrief ist unterm 11. Mai 1575 ausgestellt. Daraus erklärt es sich, daß die erwähnten Ermahnungsschreiben auch vom 11. Mai datiert sind und nicht, wie Julius vorgeschlagen, das Datum des kaiserlichen Privilegiums, des 9. Mai, tragen.

hinter ihm die Sonne. Der Wahlspruch lautete: *Ex forti dulcedo*.³⁵⁾ Das Wappen der theologischen Fakultät zeigte die Dreieinigkeit, Gott Vater mit dem Sohne auf einem Stuhle sitzend, darüber den heiligen Geist in Taubengestalt zwischen Sonne und Mond und den Wahlspruch: *Hic est filius meus, hunc audite*. Die juristische Fakultät führte einen Scepter haltenden Löwen im Wappen mit dem Spruche: *Vae vobis, si dicitis bonum malum et malum bonum*; die medizinische Fakultät einen gekrönten Ochsen unter einem Sterne und den Satz: *Altissimus de terra creavit medicinam*. Das Wappen der philosophischen oder artistischen Fakultät endlich war ein Löwe mit dem Merkurstab auf einem Grunde von Rosenblättern, darum die Umschrift: *Vestigium sapientiae*.

Nach diesen Erfolgen glaubte Julius den Schritt wagen zu können, die Angelegenheit den Landständen vorzutragen und sie um ihre Unterstützung zu bitten. Aber nicht gleich mit der Gesamtheit der Landschaft wollte er in Unterhandlung treten, sondern nur mit den Verschiedenen der drei Landstände. Dadurch hatte er den Vorteil, nur geneigte und wohlwollende Vertreter zu laden, die er für seine Pläne leicht begeistern und gewinnen konnte. „Und was sie vor gut angesehen, würden sie die andern zu bewilligen leichtlich bewegen können.“

Eine Gelegenheit, die Verhandlung anzusetzen, fand sich bald. Am 20. November erhielt Julius von seinem Generalsuperintendenten Timotheus Kirchner die Nachricht, daß das nächste Generalkonsistorium auf den 13. Dezember in Riddagshausen stattfinden solle. „Unter dem Namen Generalkonsistorium hatte Herzog Julius Versammlungen eingeführt, welche anfangs viermal jährlich, nachher seltener gehalten wurden, und auf welchen unter seinem Voritze die wichtigsten kirchlichen Angelegenheiten beraten und entschieden, auch Appellationen vom Consistorio angenommen wurden. Sie wurden zusammen-

³⁵⁾ „Von diesem Wappen hat die noch heute allgemein studentische Bezeichnung aller dem Simson nicht folgenden Menschen als „Philister“ ihren Ursprung“. Häberlin, die 300jährige Wiederkehr der Stiftung der Univ. Gießen 1876, p. 9.

gesetzt nicht bloß aus fürstlichen Räten, sondern auch aus Deputirten aller drei Curien der Landschaft. So erhielt man eine Art von Repräsentation der Laien und der Gemeinde in kirchlichen Angelegenheiten.“³⁶⁾

Auf solchem Generalkonsistorium, zu dem der*Herzog die Verschiedenen der Landschaft hinzuziehen wollte, sollte die Universitätsangelegenheit hinsichtlich der Fundation und der Statuten entschieden werden. Zu dieser Verhandlung sollte auch Chyträus geladen werden. Bereits am 22. November ließ Julius Einladungsschreiben ergehen. „Da die Schule gestiftet und mit solchen Privilegien versehen ist, als man meinen will, daß ehliche viel andere alte und neue hochberühmte Universiteten in und außerhalb des heiligen Reiches dergleichen oder je herrlicher und besser nicht haben mögen oder können“, so ist es damit allein noch nicht getan. „Sondern wir erinnern uns aus allerhand Umständen und sonderlich dem, wie es mit andern hohen Schulen im heiligen Reich teutscher Nation ein Anfang genommen, fortgesetzt, auch in Mittel und Ende geraten, und zum Teil mit ehlichen noch stehet, daß neben und nehest notdürftiger Fundation, Dotation oder Begiftigung solcher unser Julius Schulen, daran auch gar viel und am meisten gelegen sein wolle, wie sonderlich im Anfang unsere Julius Schule mit den Statutis, Legibus und andern Requisitibus dermaßen zu versehen und in summa das ganze corpus zu fassen und den ersten Grund so bestendig zu legen, daß etwas Beharrlichs darauf zu bauen, und soviel zu diesen sorgsam; letzten und geschwunden Zeiten immer möglich, allen besorgenden Unheil, dadurch das wohlmeinliche Werk zerrüttet werden könnte, fürzubergen und in summa das abzuschneiden sein möchte, dadurch anderer Schulen Abfall und Niedergang ursächlich erfolgt. Wozu guter reifer Vorberatung und Beratschlagung zum höchsten nötig, und haben wir zu der Behuf den Dienstag Luciae nehest künftig, würden sein der 13. Decembris dieses ab-

³⁶⁾ E. L. L. Henke, die Univ. Helmstedt im 16. Jahrh. 1833, p. 31.

laufenden 75. Jahrs, auf unserm generali consistorio in unserm Kloster Mittershausen beraumt und ausgesetzt, als dann auch nicht allein ehliche Fürnehme aus unseren allen dreien Landstenden, sondern auch ehliche Fürtreffliche von gelahrten Leuten dahin beschriben und verordnet, und begern gnediglich, daß Ihr Montags zuvor am 12. Dezembris gegen Abend in erwehnten unserm Kloster Mittershausen einkommet und die Statuenda, Leges und Ordnung unserer Julius Schulen und was dabei sonst mehr nötig und fürfallen wird, beraten und verrichten helfet.“

Ein solches Einladungsschreiben erhielt von den Prälaten: Der Abt von Lutter, Riddagshausen, Amelunghorn, Marienthal und Ringelheim; der Dekan von S. Blasii und der Senior von S. Cyriaci in Braunschweig; der Propst von Heiningen, Steterburg, Unser lieben Frauenberg in Helmstedt und von Lamspringe; außerdem Heinrich Müller, Kanonikus in Braunschweig. Von Kirchen- und Hofräten: Martin Chemnitz, Timotheus Kirchner, David Chyträus, Heinrich von der Lühe, Levin von Marenholz, Franziskus Müßelst, Josias Marcus, Erasmus Ebner, Heinrich Humelius und der Superintendent von Helmstedt. Von der Ritterschaft: Anthonius, Edler Herr von Warberg; Adrian von Steinberg; Christoff von Bredaw, Cumpstor von Süpplingenburg; Johann von Losa, Landcumpstor zu Loddellern; Frix von der Schulenburg; Burkhart und Franz von Gramm; Joachim Wynsinger von Frondeck; Christoff von der Streithorst; Gurd von Schwicheltdt; Heinrich Grote; Hilmar von Oberg, der Ältere; Otto von Hohn; Ernst Hornrode; Melchior von Steinberg; Heinrich von Bortfeld; Achaz von Beltheim; Christoff von Bortfeld; Heinrich von Salder. Von Städten sollten vertreten sein: Helmstedt, Alfeld, Bockenem und Gandersheim.

Über dieser Verhandlung schien ein Unstern zu schweben. Frix von der Schulenburg, Heinrich von Bortfeld und selbst der treue Ratgeber und langjährige Kanzler des Herzogs, Wynsinger von Frondeck, waren für den 13. Dezember verhindert. Außerdem schrieben die Herzöge von Mecklenburg, daß sie „D. Davidem mit Gefahr seiner Gesundheit von

hinmen für dies Mal nicht gestatten könnten.“³⁷⁾ Darum verschob am 6. Dezember Julius die Verhandlung auf den 10. Januar 1576. Auch dieser Termin stellte sich bald als ungünstig heraus. Am 1. Januar verlegte der Herzog die Versammlung auf den 8. März und am 30. Januar endlich auf den 12. März. Zugleich wurde statt Riddagshausen Wolfenbüttel zum Ort der Beratung bestimmt.

Die letzten Monate, bis die Versammlung tagte, wurden nicht ganz tatenlos hingebracht. Am 26. Januar traf ein Schreiben von den Professoren zu Helmstedt ein, in dem dem Herzoge die bestehende Not an der Schule unter Augen geführt wurde. Das Übergangsstadium, in dem sich die Schule befand, schien ihrem Bestande gefährlich zu werden. Der Ruf von ihrer Privilegierung und bevorstehenden Umwandlung zur Universität hatte viele Studenten veranlaßt, ihr Ziel in Helmstedt als der nächstgelegenen Universität zu suchen.³⁸⁾ Nun warteten sie Monat auf Monat, ohne ihre Hoffnung erfüllt zu sehen. Es ist leicht erklärlich, daß sich unter der Studentenschaft eine Stimmung verbreitete, die, wenn sie zur Tat wurde, auf lange Zeit hinaus dem Rufe und Ansehen Helmstedts schaden mußte.³⁹⁾ Ferner war das Lehrerkollegium für eine

³⁷⁾ Strabbe, David Chyträus, p. 300.

³⁸⁾ „Wie denn nicht alleine die anwesende Studiosen von Adel und andere, sondern auch viel auswertige aus den Seesteden und ganzen niedersechsischen Kreis auf solche publicam und solemnem introductionem sehnlich hoffen; inmaßen mit Briefen, so derhalben an die jetzigen professores und andere zum öftermal von frembden Orten geschrieben werden, zu bescheinen. Über das seint viel tüchtige Studenten ein lange Zeit nicht ohne geringe Unkostunge allhie verharret, der Hoffnunge, sie möchten nach publicirten Privilegien Magisterii gradum erlangen.“ Schreiben an Herzog Julius vom 10. März 1576.

³⁹⁾ „Sollte nun das geschehen, würden wir nicht allein diesen jetzigen coetum verlieren, sondern die Abwandernden könnten ein solch Geschrei de nullitate huius scholae ausbringen, daß niemand's oder ja ihr wenig sich hinwieder finden werden, und wüßten nicht, wie man hoffen konnte, daß, wenn erst eine dissipation gedachter Ursachen halben erginge, man dergleichen coetum wiederumb allhier zusammenbringen möchte. Zudem würde das Geschrei, so

so zahlreiche Hörerschaft und für die Anforderungen einer Universität nicht berechnet. Das Bedürfnis nach mehreren und tüchtigen Professoren war vorhanden. Von dieser augenblicklichen Not gaben die Professoren zugleich näheren Bericht: „In der juristischen Fakultät ließt D. Horst augenblicklich freiwillig, will aber nicht mehr. Der Herzog möge ihm ein subsidium geben. Gleichergestalt steht es mit der facultate theologica, da nur einer ist und sind doch wohl über 100 und mehr studiosi, so theologiam zu studieren sich in E. F. G. Academiam gewandt. Nu sie sehen, daß es so stehet und keine Hoffnung erscheint, daß diese facultas mit mehr, zum wenigsten noch mit einer Person solle bestellet werden, gehen sie alle mit Wegziehen um. Es hat wohl ein Zeit her der Lic. Andreas Morich privatim auch um Geld gelesen; aber das wills nicht tun, denn sie wollen nicht allzeit Geld für die lectiones geben, sondern professores publicos haben und hören.“

Woher sollte der Herzog neue Professoren bezahlen? Auf eigene Kosten konnte er sie nicht unterhalten. Am 15.⁴⁰⁾ und 16. Februar fand daher eine Privatverhandlung zwischen Julius, Burkhart von Gramm, dem Statthalter, Bizekanzler, Eckhart von Stechan und Statius von Jersstedt statt, in der das Klageschreiben vom 26. Januar beraten wurde. Zugleich lag der erste Entwurf der Statuten und Geseze für die Universität vor. Das Ergebnis war gering. Der Entwurf wurde verlesen und wenige Einwände gemacht. Man vertröstete sich auf die Ankunft des Chyträus, der in den nächsten Tagen eintreffen mußte.

Am 17. Februar langte endlich Chyträus im Lande Braunschweig an.⁴¹⁾ Seine Reise zu der Zusammenkunft in

die Abziehenden sprengen könnten, unserm gnedigen lieben Landesfürsten, auch den Stenden und ganzem Lande weit und breit unwiederbringlichen Nachteil geben.“ Die Professoren an die Landstände am 10. März 1576.

⁴⁰⁾ Das Protokoll des ersten Verhandlungstages trägt das Datum vom 15. Januar. Es ist dies offenbar ein Schreibfehler.

— ⁴¹⁾ P. J. Rehtmeier, Kirchengeschichte von Braunschweig, Teil III, p. 244.

Riddagshausen war von seinen Landesherren nicht gern gesehen.⁴²⁾ Sie befürchteten den Verlust des angesehenen Lehrers für ihre Universität. Julius andrerseits suchte wirklich Chyträus für Helmstedt zu gewinnen, und Chyträus stand diesem Rufe nicht abgeneigt gegenüber. Die vielen andern Vokationen, die an ihn ergangen waren und die er abgelehnt hatte, versprochen ihm keine Verbesserung der jährlichen Besoldung. Da ihm aber Julius „nicht geringe äußere Vorteile“ in Aussicht gestellt hatte, so hatte er dem Herzog Ulrich nicht undeutlich seine Geneigtheit ausgesprochen, nach Helmstedt zu gehen.⁴³⁾

Wenige Tage nach seiner Ankunft im Braunschweigischen Lande finden wir Chyträus in dem Ausschusse, der im letzten Drittel des Februar auf Julius' Anordnung in Riddagshausen zusammentrat, um „von den Sachen, so zur Foundation und guter Bestetigung der Academiae Juliae gehörig, zu rat-schlagen.“⁴⁴⁾ Der Zusammentritt dieses Konfistoriums, zu dem noch Timotheus Kirchner, Martin Chemnitz und Erasmus Ebener gehörten, war eben so lange hinausgeschoben, bis Chyträus aus Rostock anlangte.

Da eine so bewährte Kraft wie Chyträus im Ausschuss vertreten war, ging die Arbeit rasch von statten. Schon am 24. Februar konnte dem Herzog das erste Ergebnis der Beratungen zugehen. Es sind das die „capita deliberationis der Juliuschulen“, folgenden Inhalts: 1) Die Hauptbedingung für den Bestand ist die Foundation. Zur Orientierung wird ein Überschlagn beigegeben, „wie viel in summa wohl in jährlichen Renten von Räten sei;“⁴⁵⁾ desgleichen Kopieen, wie die Academia Rostochiensis dotiret.“ 2) Der Fürst wolle nicht länger die Promulgation der kaiserlichen Privilegien hinausschieben; womöglich möchte sie noch vor Ostern erfolgen.

Zum 12. März, dem ersten Tage der Verhandlungen mit den verschriebenen Landständen in Wolfenbüttel, erhielt Julius die „Bedenken des Chyträus“. Es ist dies ein um-

⁴²⁾ Krabbe, David Chyträus, p. 300. — ⁴³⁾ Krabbe, David Chyträus, p. 296. — ⁴⁴⁾ Schreiben des Ausschusses an Herzog Julius vom 24. Febr. 1576. — ⁴⁵⁾ Der Überschlagn ist nicht auffindbar.

fangreiches Schriftstück, enthaltend ein ausführliches prooemium, „darin in des Herzogs eigenem Namen die Ursachen, so der Herzog zu Stiftung der Julius Schulen bewogt, ausführlich erzehlet, und die neue Academia aufgerichtet und dotirt und mit den kaiserlichen Privilegien bestetiget wird.“; ferner einen Entwurf der Statuten für die theologische Fakultät nebst einem Anhange, handelnd vom Scheppensstuhl, vom geistlichen Confistorio und vom Hofgericht bei der Juliuschule. Bis Mitte April hat dann noch der Ausschuß in Riddagshausen getagt. Über die Arbeit der letzten Wochen fehlen eingehendere Nachrichten. Die Überlieferung berichtet, in Riddagshausen seien die gesamten Statuten angefertigt. Das ist nicht richtig. Erst Mitte September ist die Arbeit an den Statuten abgeschlossen. In den Hauptzügen wurden allerdings die Statuten in Riddagshausen beendet. An den Entwürfen wurden jedoch manche Ausstellungen gemacht. Die aufgestellten Statuten der juristischen Fakultät wurden vom Herzog gänzlich verworfen. Die einzige Urkunde, die über die fernere Arbeit Aufschluß gibt, stammt vom 16. April und ist von Chyträus abgefaßt. In diesen „capita, darauf Illustrissimus sich erklären soll“ heißt es: „Juridicae Facultatis statuta von neuem zu stellen, hat uns nit gebühren wollen. Achten aber, daß der Herr D. Joachim Menzinger (Mynsinger von Frondeck) der neuen Universität zu Ehren dieselbigen statuta ausführlich zu fassen sich nicht beschweren werde.“

Am 6. März kam Julius der Gedanke, auch von seiten der Professoren Helmstedts einen Druck auf die Landstände ausüben zu lassen. Damit es aber nicht auffiel, daß diese Beeinflussung sein Werk war, so mußte, genau wie bei den kaiserlichen Ermahnungsschreiben, dieser Druck formell sich auch auf ihn erstrecken. Er schickte daher an die Professoren eine informatio, wie sie an den Herzog und mutatis mutandis an die Landstände schreiben möchten pro fundande schola Julii. Die Professoren waren Werkzeug in der Hand ihres Fürsten. Bereitwillig faßten sie die Schreiben ab, in denen die Juliuschule in ihrer ganzen Entwicklung lediglich als Ergebnis des Wunsches und Treibens der Landschaft hingestellt

wurde: „Julius hat immer nur auf Antrieb der Landstände gehandelt; darum sind letztere allein für die Vollendung des Werkes verantwortlich. Die Schule zu unterhalten, muß dem Herzog zu schwer fallen. Andererseits hat er auf Landtagen den Landständen angelobt, die Klöster und geistlichen Güter in ihrem esse und alle drei Stände beieinander unberrückt und ungechwächt zu lassen. So kann nur die Landschaft als Gesamtheit die Kosten der Universität, die ihr Werk ist, auf sich nehmen.“

Die Professoren waren so gefügig, daß sie an den Herzog neben diesen Schreiben noch zwei mit ihren Namen versehene Blankette sandten, „daß wo E. F. G. nach Erwägung unserer gedachten Schriften eins oder mehr dazu zu tun oder zu endern notwendig halten würden, das zu E. F. G. untertenigem Gehorsam die Abgeforderten unsers Mittels solches ohne Zurückschreiben, welches die Zeit nicht leidet, fertigen könnten“.

So nahte der entscheidungsvolle 12. März heran. Julius konnte ihm wohlgerüstet entgegensehen. Da traf ihn noch ein Mißgeschick. Chyträus wurde in Riddagshausen krank und mußte seine Teilnahme an den Verhandlungen absagen. Dafür schickte er die oben erwähnten „Bedenken“ und die übrige Beratschlagung, die bislang im Ausschuß gepflogen war.

Ehe die Verhandlungen eröffnet werden konnten, mußte die Tagesordnung genau aufgestellt werden. Julius hatte schon ein „Summarisches Vorzeichen, was aus Befehlich des durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Juliusen, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg, den auf den 11. anhero Beschrieben aus den Landstenden den nachfolgenden Tag, des Montags nach Invoßavit, wird sein der 12. März, zu beratschlagen, zu erwegen und zu schließen, so mündlich, so schriftlich proponiert, fürgedragen und übergeben werden soll“ aufgesetzt. Diese Proposition enthielt drei Kategorien: 5 Generalkapita, 13 weitere Angelegenheiten und 3 private Nebenpunkte. Um diese Frage zu entscheiden, zog Julius am 12. März die Land- und Hofräte zur Beratschlagung hinzu. Es waren von der Ritterschaft: Adrian

von Steinberg, Burkhart und Franz von Gramm, Hilmar von Oberg, Otto von Hohm; vom Hofe: der Kanzler Müßeltin, der Bizkanzler Josias Marcus, Heinrich von Wangersheim und Statius von Desebdt. Die Generalkapita, die sich sämtlich auf Universitätsfragen bezogen, mußten natürlich bestehen bleiben, wenn auch die Fünfgliederung fallen gelassen wurde. Anders stand es mit der zweiten Klasse. Von ihr blieb allein die Angelegenheit betreffend einen neuen Präzeptor für Heinrich Julius, der damals im 12. Lebensjahre stand, übrig. Auch die Exemption der Geistlichkeit hinsichtlich der Aufbringung der Kosten für die Universität wurde abgesetzt. Als erledigt angesehen wurde ferner die Frage nach dem weiteren Schicksal und Verbleib des Pädagogiums. Julius' Absicht war es, nach Errichtung der Universität die Schule nach Wolfenbüttel oder Schöningen zu verlegen. „Darauf bedenken sie, wenn das iho erwehnet, daß aus einen Unkosten zwei würden. So müßten bei allen Universitäten die particularia sein, damit die Jugend auch gefördert werde pro commodo fundamento und könnten nicht alle in libertate gehalten werden zu ihrem Schaden. Derhalben müßte die bei den Schulen oder Universitäten sein.“ Die drei Nebenpunkte: Kreisunkosten, Reichsunkosten nebst Türkensteuer und die Aussteuer für Julius' Tochter Sophie Hedwig, zukünftige Gemahlin des Herzogs Ernst Ludwig zu Stettin-Pommern, blieben nach längerer Disputation auf der Tagesordnung.

Am 13. März eröffnete Julius die allgemeine Verhandlung. Durch den Kanzler ließ er einen Überblick über die bisherige Entwicklung der kirchlichen Reformation und der Schulverhältnisse in seinen Landen, insbesondere der Julius-Schule geben. Es handle sich heute um die Fundation der neuen Universität. Des Herzogs Kasse sei völlig erschöpft. Von seinem Vater habe er an viertehalbunderttausend Taler Schulden übernommen und abgetragen. Dazu seien gekommen die Kosten für Ratsstuben, Hofgericht, Schulgebäude, Straßenbau ufm. Es sei Pflicht der Landstände, die Fundation zu bewilligen, damit nicht Schimpf über sie und den Kaiser komme. „Wie denn auch Ihre Kaiserl. Maj. an S. F. G.

geschrieben und ja erinnert auf die erhaltenen Privilegien und Maßen zu dotieren, damit nicht Ihrer Maj. Schimpf und Verdruß daraus erfolget.“ Ein solches Schreiben sei aber nicht nur an den Herzog gerichtet, sondern auch an die Landstände. Als Fundationssumme schlage Julius 200 000 Goldgulden vor, die, mit 3 Prozent angelegt, 6000 Goldgulden zur Dotation der Professoren einbrächten. Die Verlesung der kaiserlichen Privilegien, der kaiserlichen Ermahnungsschreiben, des Statutenentwurfs und der Supplikation der Professoren an den Herzog und die Landstände füllte den Rest der Sitzung aus.

Die Landstände wurden entlassen mit der Weisung, morgen ihren Rat auf die gehörte Proposition zu geben. Damit war ihnen Zeit gegeben, über die gemachten Vorschläge nachzudenken und sich zu besinnen, wie tief ein jeder in seinen Säckel greifen mußte. In diesem Punkte waren sie alle mit dem Antrage keineswegs einverstanden. Sie suchten daher nach allen möglichen Gründen, um die Universitätsfrage zu Falle zu bringen. Wenn sie es auch nicht wagen konnten, die Proposition durch einfache Abstimmung abzulehnen, so ging ihr Streben doch dahin, die Sache in die Länge zu ziehen und geeigneten Falls von der Tagesordnung abzusetzen. Die Landstände ließen daher am folgenden Tage durch Barthold Reich, den Dekan von S. Blasii in Braunschweig, folgende Resolution vorbringen: Sie seien dem Herzoge zu Dank verpflichtet für seinen hohen Plan, eine Universität zu errichten und sie mit Statuten und Privilegien zu versehen. An dem vorgelegten Entwurfe der Statuten hätten sie nichts auszusetzen. Aber einige andere *impedimenta* seien vorhanden, die gegen die Bewilligung der Proposition sprächen.

1) Sie müßten sich wundern, daß zu einer so wichtigen Beratung nicht die gesamten Landstände beschieden seien. Vor allem fehle die Stadt Braunschweig, an die nicht einmal eine Einladung ergangen sei. Der Herzog möge sein feindseliges Verhalten dieser Stadt gegenüber ändern. Sie erböten sich, einen Ausschuß einzusetzen, der die Vermittlung zwischen beiden Parteien übernehmen und Einigkeit herstellen solle.

2) Der Herzog wisse, daß die versprochene „*designatio creditorum*“ der dreimal hundert einundneunzig tausend Goldgulden, die auf mehreren Landtagen bewilligt, nicht bewilligt, wie wohl die zu Braunschweig auf dem Capitelshaufe den Räten übergeben, und bitten, ihnen die *designationem* ihm drei sich zu übergeben, damit sie zu sehen haben, was bezahlt oder nicht.“

3) Der Rentmeister habe seit Jahren keine Abrechnung vorgelegt. Dem alten Brauche nach habe das vor dem großen Ausschuß zu geschehen. Dort hätten die bezahlten Briefe und Rechnungen geprüft werden müssen, damit man wisse, wer bezahlt habe und wer nicht. Wenn solches geschehen sei, habe man weiter zu sehen, mit welchen hohen oder niedrigen Summen die Schule fortzusetzen sei.

4) Die Ritterschaft habe allerhand Eingriffe in ihre erbten Rechte und Güter von fürstlicher Seite erlitten. „Zu besorgen, ob dies nicht abgeschafft oder gelindert, daß das ein groß *impedimentum* hernachst sein würde.“ Ebenso beklagten sich die Städte über das Landsknechtsgeld und den neuen Bierzins.

5) Die Summe von 200 000 Gulden sei zu hoch. Der Herzog sei ein vermögender Fürst. Er möge sich selbst mit angreifen, daß die Summe herabgesetzt würde. Außerdem könnte man mehr als 3 Prozent erhalten.

6) Endlich müßten von der zu bewilligenden Summe die Einnahmen abgezogen werden, die die Julius-Schule bereits bezöge.

Die Abstellung dieser Mißstände sei Bedingung für die weitere Verhandlung. Aber am letzten Ende seien sie überhaupt nicht in der Lage, irgend etwas zu bewilligen. Das sei Sache der gemeinen Landschaft. Darum verlangten sie einen allgemeinen Landtag. Was schließlich ihr Schreiben an den Kaiser vom 12. März 1575 wegen der Privilegien betraf, „so wüßten sie alle davon nichts. Dieweil es aber geschehen, lassen sie es dabei und achten es wohl gemeint. Bitten aber, wenn hernachst solche Sachen vorkämen, daß sie auch möchten darzu gezogen werden.“

In der That war das supplicium an den Kaiser nicht von den Landständen verfaßt. Es war das Schriftstück von Julius selbst aufgesetzt, ebenso wie die Ermahnungsschreiben des Kaisers und der Professoren an die Landstände.

Diese Resolution war hart und überraschend für den Herzog. Die Antwort bedurfte reiflicher Überlegung. Es war das Beste, wenn die Verhandlungen für diesen Tag abgebrochen wurden. Um den guten Schein zu wahren, ließ darum Julius verkünden: „Er könne auf jeden Punkt ausführlichen Bericht tun; aber es sei etwas hoch am Tage und sie hätten noch nichts gegessen. Deshalb wolle S. F. G. sie nicht aufhalten. Morgen um sieben wollen S. F. G. sich vernehmen lassen.“ Nur in seinem Verhalten Braunschweig gegenüber glaubte er sich allzusehr im Rechte. Dieser Punkt konnte gleich klargestellt werden, zumal er geeignet war, die Gunst der Landstände zu gewinnen. Braunschweig hatte in seinen Streitigkeiten, die seit der Regierung Heinrichs des Jüngeren nicht aufgehört hatten, Entscheidung beim kaiserlichen Kammergericht nachgesucht, während vertragsmäßig die Entscheidung der Landstände gefordert werden mußte, wie Julius dies anstrebte. Auch die kaiserliche Ermahnung, den Weg gütlicher Verhandlungen einzuschlagen, hatte Braunschweig unbeachtet gelassen. Es nahm eine dermaßen schroffe Haltung an, daß es in den Sachen, deren Entscheidung das Kammergericht bringen sollte, sowohl den Landständen als den fürstlichen Kommissaren jegliche Auskunft verweigerte. Unter solchen Umständen fühlte sich Julius im Rechte, wenn er für die jetzigen Verhandlungen Braunschweig unberücksichtigt ließ. Was von jener Seite zu erwarten war, stand fest. Seine Position war sowieso schwierig genug.

Nachdem noch an demselben Nachmittage der Herzog eine ernste Beratung der impedimenta mit seinen Hofräten gepflogen hatte, ließ er am nächsten Tage folgende Replik durch seinen Kanzler verkünden:

1) Daß die Universitätsangelegenheit nicht auf einem allgemeinen Landtage verhandelt werde, sei aus der Überlegung heraus gesehen: *Expedient segnius commissa negotia*

plures. Sie als die Ältesten, Vornehmsten und Erfahrensten würden wohl ad ratificationem der gesamten Landschaft einen gültigen Beschluß fassen können.

2) In seinem Verhalten Braunschweig gegenüber müsse er auf dem gestern verkündeten Standpunkte verharren.

3) Die Designation der 391 000 Gulden sei übergeben. Ein geringer Rest zu bezahlender Schulden sei übrig geblieben.

4) Der Rentmeister habe wiederholt um Rechnungsabgabe und Revision gebeten. Sonderlich der Mißstände mit Braunschweig halber sei sie unterblieben, da Braunschweig der Ort dazu gewesen und die Stadt selbst im Ausschusse gewesen habe. Der Herzog sei bereit, in Ulfeld die Revision stattfinden zu lassen.

5) Der Ritterschaft Beschwerde sei nicht so große Bedeutung beizulegen. Es möchten bezüglich der Jagd wohl einige Irrungen vorgekommen sein. Auf des Herzogs Seite liege aber nicht die Schuld. Anders stehe es mit der Klage der Städte. Landsknechte müßten gehalten werden, „weil es mit Braunschweig also stände und Wolfenbüttel an etlichen Orten offen sei“. Eine Änderung und Erleichterung in diesem Punkte sei nicht eher zu erwarten, als Braunschweig die Feindseligkeiten einstelle. Zu Heinrichs des Jüngeren Zeiten hätten sie übrigens viel höhere Kriegslasten tragen müssen. Betreffend die Bierzinse möchten sie ein Verzeichnis einreichen, „was es ihnen mehr trage als zuvor“.

6) In die Fundationssumme die bisherigen Legate der Juliuschule einzuschließen, sei der Bestimmung der Schenkungen nach unmöglich. Wenn die Höhe von 200 000 Gulden auf 100 000 Gulden oder weniger herabgesetzt werden könnte, so würde damit nur seinem eigenen Wunsche entsprochen. Eine genau bestimmte Summe möchten sie jedenfalls ad ratificationem aliorum bewilligen.

7) „Zum ende sei angehengt: daß eckliche Stende umb die Privilegien geschriben, und nicht mit gemeiner Landstende Wissen und Willen, darauf sagen S. F. G., daß das Werk auf dem Konsistorio beratschlagt, da auch vom Adel eckliche gewesen. Und sei da das Schreiben begriffen und also abgegangen. Daß nu S. F. G. dadurch sollten der Stende

Verkleinerung gesucht oder Gefahr gebracht haben, sei nichts, dieweil das auch ein christlich Werk. Achten S. F. G., daß diejenigen, die es gesiegelt,⁴⁶⁾ hierin auch genugsam entschuldigt, und wollen S. F. G. nicht hoffen, daß man mit S. F. G. darüber disputiren werde."

Diese Replik des Herzogs waren sehr entgegenkommend. Wollte Julius von seinen Landständen etwas erreichen, so mußte er diesen Weg einschlagen. Es läßt sich allerdings nicht verkennen, daß der Grund, auf dem er stand, sehr schwach war. Fast in keinem Punkte konnte er standhalten; und wenn er in kurzen Worten sich jede weitere Disputation über die Supplication der Landstände verbittet, so ist der Grund einleuchtend. Im übrigen kam es ihm auf einige Zugeständnisse nicht an. Er hatte nur das eine Ziel im Auge, die Bewilligung der Fundation.

Das Entgegenkommen des Herzogs erzielte seine gute Wirkung. Die Prälaten verlangten allerdings, von der Aufbringung des Geldes erimiert zu werden, und fanden hierin die Unterstützung des Herzogs. Ihre Lasten waren auch den Lasten der beiden andern Stände gegenüber ungerecht. Außer ihrem Anteil an 9000 Goldgulden, die zu Behuf des Pädagogiums auf dem Landtage zu Salzbadlum am 1. Oktober 1572 bewilligt waren, fiel ihnen allein die Unterhaltung der Schulen in den Klöstern, des Konsistoriums und der Pfarren auf dem Lande zu. Doch über diese Frage konnten sich Ritterschaft, Geistlichkeit und Städte untereinander verständigen. Sie hielten eine kurze Besprechung unter sich und kamen zu dem Entschluß, „den andern Landständen unvorgegriffen und den Reversen nicht zuwider“ eine Summe zu bewilligen. Ehe die Höhe festgesetzt würde, sei die Frage nach der Aufbringung zu erledigen. Es gebe nur die Möglichkeit, die Summe aus den allgemeinen Schatzungen zu bezahlen. Hierzu sei aber eine Frist von elf bis zwölf Jahren

⁴⁶⁾ Das Original ist nicht gefunden. In dem Konzept findet sich die Bemerkung: Nota zu fragen, wer siegeln soll von der Ritterschaft: Burkhart von Gramm, Gurd von Schwichelbt; Alfeld, Helmsedt; Prälaten: Hesse und Rittershausen.

nötig. Ob der Herzog sich erbiete, so lange das Geld vorzuschießen? und was er aus eigener Tasche zulegen wolle? Mit der Geistlichkeit wollten sie sich dahin einigen, daß sie ihre bisherige Kontribution von 640 Talern⁴⁷⁾ weiter entrichte, dafür aber von der Partizipierung der neuen Summe ausgenommen werde. Dem Herzog wurde es schwer, selbst noch weitere Mittel herzugeben. Nach langem Zögern und heftiger Disputation ließ er sich endlich herbei, 10000 Taler zu stiften, falls die Landstände 100000 Goldgulden bewilligen würden.

Damit war die Sitzung des 15. März beendet. Die folgende Unterbrechung der Verhandlung war für den Herzog insofern ungünstig, als die Landstände, sich selbst überlassen, diesen Kompromiß eingehend erwägen konnten. Die Begeisterung, in die sie das Entgegenkommen des Herzogs versetzt hatte, verrauchte. Kritische, konservative Vertreter, denen es so wie so schwer fiel, Geld herzugeben, konnten ihre gewichtigen Bedenken wieder aufstischen. Hätte der Herzog die Landstände gleich noch länger beieinander behalten, so hätten sie allem Anschein nach die vorgeschlagenen 100000 Goldgulden bewilligt. So aber machen sie, als sie andern Tages wieder zusammenkommen, ihre alten Einwände von neuem geltend. Alles Entgegenkommen des Herzogs nehmen sie natürlich dankend an, auch die 10000 Taler. Auf die Punkte, die nicht zu ihrer Befriedigung erledigt sind, versprechen sie sich. Wenn sie auf diesen Standpunkt verharrten, so hatten sie keine bessere Gelegenheit, eventuell die Bewilligung der Summe ganz zu umgehen. Die Prälaten kamen allerdings nicht mehr in Betracht, nachdem ihnen Befreiung von weiteren Lasten zugesichert war. Aber die Städte konnten natürlich nichts ohne Braunschweig beschließen, und die Ritterschaft mußte einen allgemeinen Landtag haben. Erst dann ließe sich bewilligen, daß die Unterhaltung der Universität aus den allgemeinen Schatzungen aufgebracht würde. Dieser Entscheid konnte Julius keineswegs befriedigen. Er mußte ein neues

⁴⁷⁾ Nach der Abrechnung von 1574/75 sind es nur 540 Taler, siehe p. 183.

Zugeständnis machen. Braunschweig gegenüber wollte er sein Verhalten ändern. Selbst seine Hofräte waren der Ansicht: „obwohl die von Braunschweig conditionati Untertanen sein wollten und sich beschwerten, daß man sie Erbstadt nannte, so wäre es doch wahr, daß sie Untertanen und darum S. F. G. nicht zu raten, sie auszuschließen.“ Daraufhin ließ sich Julius herbei zugeben, daß ein ständischer Ausschuß die Vermittlung übernehme. Andererseits sehe er, daß die Stände geneigt wären, die Universität zu unterhalten, und sie die Höhe der Foundation auf ungefähr 100 000 Goldgulden veranschlagten. Nun möchten sie aber auch einen definitiven Entschluß fassen und die Höhe der zu bewilligenden Foundation genau festsetzen. Das sei nötig, da die Einnahmen der Schatzungen schwankend seien. Wenn er außerdem das Geld vorschießen solle, so könne er es nur, wenn es sich um eine bestimmte Summe handle. Ein Landtag solle dann zu erster Gelegenheit ausgeschrieben und die von Braunschweig dazu geladen werden.

Endlich waren alle Bedenken beseitigt. Die verschriebenen Stände mußten 100 000 Goldgulden nach bezahlter Schuldenlast in dotem der Universität bewilligen.

Was hatte Julius in den fünf Verhandlungstagen erreicht? Der Erfolg scheint gering gegenüber der Proposition. Die Summe von 200 000 Goldgulden war auf die Hälfte herabgesetzt, aus eigener Tasche legte der Herzog 10 000 Taler dazu, den Ständen hatte er mehrere Zugeständnisse gemacht. Aber in Wirklichkeit hatte Julius doch sein Ziel erreicht. Sein Berater in Universitätsachen, David Chyträus, hatte nämlich vorgeschlagen: „daß gemelte unsere Academia Julia jährlich Einkommens und Aufhebens haben soll sechs tausent Taler, so sie durch ihren Verwalter jährlich soll einzufodern haben, darvon die Professoren derselben sollen besoldet, der mensa communis für die Stipendiaten und andere arme Studenten, die Gebäude in baulichem Wesen, Bibliotheca und Krankenhaus oder Spital für die armen kranken Studiosen angericht und erhalten sollen werden.“⁴⁸⁾ Julius war vorsichtig genug,

⁴⁸⁾ Bedenken des Chyträus vom 12. März 1576.

in seiner Proposition über diesen Anschlag hinauszugehen, wenn er auch sein Ziel war. Die Landstände sollten 6000 Taler jährliche Einnahme allein zur Befoldung der Professoren bewilligen. Die Kosten der Communität sollten von den Einkünften bestritten werden, die bereits die alte Schule bezog. Diesen letzten Punkt erreichte er vollends. Betreffs der 6000 Taler hatte er die geringste Verzinsung mit drei Prozent angenommen. Das ergab ein Kapital von 200 000 Taler. Ein übriges tat der Herzog, wenn er statt 200 000 Taler 200 000 Goldgulden — das waren über 220 000 Taler — forderte. Die Stände bewilligten 100 000 Goldgulden und gaben dem Herzog selber an die Hand, daß es möglich sei, die Summe zu sechs Prozent anzulegen. Das gäbe einen jährlichen Ertrag von 6000 Goldgulden oder rund 7000 Taler. Schon bei Annahme einer fünfprozentigen Verzinsung, die später erfolgte, wurde des Herzogs Ziel im wesentlichen erfüllt. Was bedeuteten dem gegenüber die Zusagen, die er machte! Ob der Rentmeister seine Abrechnung vorgelegt hat, ob eine Rassenrevision angestellt ist, ob die Klagen der Ritterschaft und Städte beseitigt sind, ist nicht überliefert. Soviel aber steht fest, daß das gespannte Verhältnis mit Braunschweig fort-dauerte und daß ein allgemeiner Landtag bis zur Einweihung der Universität nicht abgehalten ist. Erst am 23. Dezember 1586 fand er zu Salzdhallum statt. Es ist eine charakteristische Eigenart des Herzogs, daß er, immer bei einem hohen Endzweck, in der Wahl der Mittel nicht gerade mit der größten Lauterkeit und strengsten Rechtmäßigkeit zu Werke geht.

Zulius war erleichtert, als die Verhandlungen ihr Ende gefunden hatten; konnte er doch mit den kaiserlichen Ermahnungs-schreiben noch ungünstiger fahren als mit der Supplikation der Landstände. Seinem Vertrauten in dieser Angelegenheit, dem Matthias Bötticher, der sich zur Zeit wieder am kaiserlichen Hofe befand, schrieb er einige Tage nach Schluß der Verhandlungen, am 22. März: „Dabei geben wir Dir zu wissen, daß bei unsern Landstenden die bewußten kaiserlichen Ermahnungsschreiben an uns und sie, unsere gemeine Land-schaft, nicht eins geringen Ansehens, auch der fürnemsten

Motiven eine gewesen, dadurch sie zu solcher milden Bewilligung
 bewogen. Dieweil aber das Datum wie in den Privilegiis
 gesetzt, es auch allhier also vor unser Bestung (Wolfsenbüttel)
 numerirt worden, als wann es zugleich mit den Privilegiis
 durch Heinrich von der Lühe und dich von Praga anbracht
 und überliefert wäre, so haben wir es auch dergestalt in unser
 schriftlichen Proposition vor unsern Landstenden deducirt und
 dabei ferner narriren lassen, als hette die Römische Kais. Maj.,
 unser allergnädigster Herr, und ihrer Kais. Maj. Räte oder
 Regierung die durch Heinrich von der Lühe und dich gesuchten
 Privilegia damit allermeist difficultirt, die auch darumb nicht
 folgen lassen wollen, daß man besorgt, es würde unter dem
 Schein der angegebenen Aufrichtung unserer Julius Schule
 vielleicht die Inziehung und Desolirung unserer Klöster und
 Stifte oder je Beschwerden derselben gesucht, und daher viel
 Magens an Ihre Kais. Maj. verursacht werden, wie in eßlich
 anderen reformirten Chur- und Fürstenthumben geschehen, und
 eßliche unsere Kloster bei Ihrer Kais. Maj. allbereit zum höchsten
 sich beschweret hetten und einesteils noch täten. Worgegen
 der von der Lühe und du eingewendet, daß es die Meinung
 nicht hette, sondern unsere Klerikalen als der dritte und der
 Prelatenstand unsers Fürstenthumbs bei den andern beiden,
 dem Ritterstand und Städten, in esse und unzerrissen bleiben
 sollten, wie wir das auch auf den gehaltenen Landtügen zu-
 gesagt und darüber verbindlichen Rebers von uns gegeben
 hetten, und Ihr, daß die Kais. Maj. auch dero Regierung
 desfalls außer Sorgen sein wollten, gebeten, auch daß solchs
 nicht geschehen noch gemeint würde, etwas hochbeteurlich euch
 erboten. Darauf und zu mehrer Abwendung dessen hette Ihre
 Kais. Maj. aus eigener Bewegnus solche Ermahnungsschreiben
 an uns und unsere Landschaft mutatis mutandis neben den
 Privilegiis euch mit aufzugeben allergnädigst verordnet, Ihr
 die auch mitnehmen und etwas verbindlich vor euere Person
 zusagen müssen, daß Ihr dafür sein helfen woltet, daß unsere
 Klöster der fundirenden Schulen halben nicht beschwert, viel
 weniger desolirt werden sollten. Dadurch und anders mehr seind
 unsere Landstende nicht allein zu einer ansehnlichen Summen,

wie gemelt, zu bewilligen bewogen, sondern auch unsere Klöster dessen, was sie zuvor zu Behuf unsers Paedagogii und Consistorii auch den Pfartherrn contribuiert, erlassen, also daß sie mehr nicht als die andern beiden Stende tun dürfen, sondern bei ihrer alten Landtage gelassen werden. Welchs wir dir zu dem Ende vertraulich vermelden, damit du Heinrich von der Lütke, wie und zu was Ende die kaiserlichen Ermahnungsschreiben anbracht und gemeinet, zu berichten und er sowohl als du euch zu euerm allhier verhofften glücklichen Wiederanlangen auf jemand's Befragung von unseren Landstenden und sonst darnach zu achten habt, damit nicht etwa unverwarnet und durch ungleichen Bericht ein Verdacht hieraus geschöpft werden könnte; intelligenti satis. Dies unser Schreiben aber wollest du wohlverwahrlich und zu guter Geheim halten und uns zu deiner Widerkunft allhier gleichwie auch, was sonst in dieser und andern unsern vertrauten Sachen an dich geschrieben und expedirt ist, das wieder zustellen, damit es über kurz oder lang nicht in andere Hände käme."

Sofort nach Bewilligung der Fundation ging Julius daran, die Punkte, die zur Vollendung der Universität noch fehlten, in Angriff zu nehmen. Es war dies neben der Berufung neuer Professoren vornehmlich die Fertigstellung der Statuten.⁴⁹⁾ Auf den Verhandlungen zu Wolfenbüttel hatte nur ein Entwurf der Statuten der theologischen Fakultät vorgelegen. Um bewährte Muster zu erhalten, forderte der Herzog am 25. März die Statuten, Gehaltsliste und Gerichtsordnung von Leipzig, Wittenberg, Jena, Frankfurt, Marburg, Greifswald, Rostock und Tübingen ein. Der Erfolg dieser Bitte war gering. Am 18. April lief die Gehaltsliste der Universität Marburg ein und am 9. Juli die Statuten und Gehaltsliste von Tübingen. Aber diese Vorlagen genügten neben den weiteren Entwürfen und Beratungsprotokollen des Riddag=

⁴⁹⁾ Julius schreibt bereits am 22. März an Heinrich von der Lütke: „und seind wir inmittels in Arbeit, wie die Statuta und Ordnung der Schulen durch uns beständiglich gefacht, die Privilegia publicirt, auch hochgelahrte, fürtreffliche Professores zu wege bracht werden mögen.“

häuser Ausschusses, um ein wohlgefügtes Werk entstehen zu lassen. Wem der Hauptanteil an dieser Arbeit zugefallen ist, ist nicht bekannt. Mitte September wurden die Statuten fertiggestellt. Rhysinger von Frondeck war der erste, dem sie zur Begutachtung vorgelegt wurden. Am 24. September sandte er sie dem Herzog zurück mit dem Urteil, er habe sie für richtig befunden, wenn sie auch mit der Zeit noch verbessert werden könnten; die Statuten der theologischen Fakultät seien einwandsfrei. Speziell für diesen Teil hatte Ohyträus Sorge getragen. In ähnlicher Weise äußerten sich die Professoren in Helmstedt. Rhysinger von Frondeck war damals entschieden der bedeutendste Jurist und Organisator im Braunschweigischen Lande. Sein Urteil war bewährt. Mit der Gutheißung dieses Mannes konnte sich Julius zufrieden geben. Mit dem 24. September ist denn auch die Arbeit an den Statuten abgeschlossen.

Ein weiterer Punkt, der noch zu erledigen war, war die Fertigstellung des Corpus Doctrinae Julianum, jener wichtigen Sammlung von Bekenntnisschriften, die noch heutiges-tags Lehrnorm im Herzogtum Braunschweig ist. Wie weit die Erweiterung der Kirchenordnung vom 1. Januar 1569 zu diesem Corpus Doctrinae im März 1576 vollzogen war, läßt sich nicht feststellen. Einen neuen Anstoß erhielt die Arbeit jedenfalls durch Ohyträus, und zwar durch die erwähnte Denkschrift, die er am 12. März dem Herzoge übersandte. Es hat den Anschein, als ob die Verdienste des Ohyträus, die er sich in hohem Maße um die Universität Helmstedt und Hand in Hand damit um die Reformation des Landes Braunschweig-Wolfenbüttel in ihrem weiteren Stadium erworben hat, absichtlich von Julius verschwiegen sind. Vielleicht war der Grund die Ablehnung der Professur an der neuen Universität. Selbst in dem offiziellen Bericht über die Gründungsgeschichte und Einweihungsfeier, der auf des Herzogs Befehl bald nach den Festlichkeiten angefertigt und am 4. Dezember 1576 vollendet wurde,⁵⁰⁾ ward Ohyträus

⁵⁰⁾ Dieser Bericht erschien 1579 im Druck unter dem Titel: *Historica narratio de introductione universitatis Juliae et promulgatione privilegiorum.*

noch nicht einmal namentlich angeführt. Nur als peregrinus doctor prudentia, longoque rerum scholasticarum usu clarus wird er als Mitglied des Ausschusses von Niddagshausen erwähnt. So kommt es, daß der Anteil, den Chyträus an der Fertigstellung des Corpus Doctrinae hat, unbekannt geblieben ist. In jener Denkschrift findet sich folgende Stelle: „Dieweil aber wo ein beständiger, heilsamer Fried und einhelliger Consens oder Einigkeit, dessen sich alle gottfürchtige Menschen, denen die Ehre Gottes ihrer und anderer Seelen Heil und Seligkeit angelegen ist, bedließen sollen, in Kirchen und Schulen, durch Gottes Gnad erhalten, unzerrüttet fortgepflanzt und auf die nachkommende gebracht werden soll, für allen Dingen muß darauf gesehen werden, daß der Grund oder das Fundamentum heilsamer, wahrer und beständiger Einigkeit, ohne welche weder Kirchen noch Schulen bestehen mögen, rechtschaffen und gewiß geleyet sei. Denn ohne das ist's alles, was man anrichtet und bauet, verloren, wie solch's die Erfahrung zu unsern Zeiten genugsam und überflüssig ausgeweiſet, und noch ferner bis an jüngsten Tag, wo nicht bei Zeit dem jämmerlichen und erbärmlichen Riß, welcher albereit an vielen Orten Kirchen und Schulen derenthalten in ein Haufen geworfen, vorgekommen, ausweisen wird. Damit nun durch Gottes gnedigen Segen allem Unheil, so durch widerwertige opinion oder Meinung in Religionsachen zu entstehen pſeget, in unser neuen Julius Schule gewehret und eine gottselige friedliche Concordia und Eintrectigkeit zwischen allen Professoren und Verwandten derselbigen fortgesetzt und erhalten werden möge, so achten wir dieses für das erste, höchste und fürnehmste, auf welches die ganze Schule soll und muß gegründet und erbauet werden, nemlich daß ein gewiß und unfeilbare norma religionis oder corpus doctrinae christianae ausgesetzt und namhaftig gemacht werde, darzu sich alle und jede professores ohne Unterscheidt, mit Herzem, Mund und Hand bekennen und angeloben, sich durchaus darnach zu richten und aller fremden und dem gesetzten corpori doctrinae widerwertigen Opinion und Meinung, beides publice und privatim äußern und enthalten. Denn

wo man in Religionsfachen spaltig, da hat Ruhe und Fried keine bleibende Statt und werden die Menschen von allerlei Winde der Lehr umb getrieben, bis daß man ganz die reine unfeilbare und allein seligmachende Wahrheit und also das Himmelreich samt allen zeitlichen und ewigen Segen verleuret. Derwegen denn auch in unserer hiebevot durch öffentlichen Druck ausgegangener Kirchenordnung dahin gesehen, daß ein gewiß und festes corpus doctrinae, welches norma und regula fidei sei, nach welchem auch bis anhero durch Gottes Segen (der fromme Gott gebe ferner) in Kirchen und Schulen unsers Fürstentums beständiger Fried erhalten, gesaßt und dessen Fundament und Grundfeste die Schriften der Propheten und Aposteln altes und neues Testaments als Gottes ewiges und unfeilbar Wort, in und durch welches Gott sein Wesen und Willen geoffenbart und dadurch er nachmals mit dem menschlichen Geschlecht redet, auf daß die Christenheit zu allen Zeiten habe eine beständige und gewisse Regel, darbei und darnach die rechte wahre Religion geprüft und von allen falschen und irrigen Meinungen unterschieden und abge sondert werden könne, ge-
 leget und gesetzt werde. Demnach aber auch nicht eines jeden ist oder menniglichem freistehet, die göttliche heilige Schrift seines Gefallens zu deuten und darmit zu spielen; sondern sie soll und muß angenommen werden nach dem rechten einhelligen Verstande, wie ihn der Buchstab giebt und wie ein Spruch der Schrift den andern ausleget, so ist neben dem geordnet und vorsehen, daß solche nach dem katholischen und uralten Verstande, wie derselbige im Symbolo Apostolico, Niceno und Athanasiano verleibet, soll von menniglichem ausgeleget und nicht anders verstanden oder gedeutet werden. Und dieweil zu dieser letzten Zeit Gott der Allmächtige nach seiner unaussprechlichen Barmherzigkeit das verdunkelte Licht der Wahrheit durch D. Martinum Lutherum wieder herfürbracht und bei seiner Zeit beides den Papisten und sonst den Secten und Rotten, so sich allenthalben ereuget zu begegnen, die Augsburgische Confession anno 30 dem römischen Kaiser Carolo überreicht, derwegen publico nomine gestellet, daß sie ein Symbolum der reformirten Kirchen, so sich nach Gottes

Befehl von dem endechristlichen Papsttum, desgleichen auch von andern Sekten, so Gottes Worte widerwärtige Lehre und Irrtum verteidigen wollen, abgesondert sein soll, und solche durch die darauf folgende Apologia und zu Schmalkalden gestalte Artikel, wie die dem Concilio zu Mantua hätten übergeben werden sollen, weiter erkläret worden. Auch ehrgedachter D. Luther die ganze Lehre in seinen beiden Katechismis, wie auch sonst in seinen andern scriptis weitläufig ausgeführet, kurz und rund verfaßet, so werden zum dritten solche Schriften für ein fürnehmes Stück des corporis doctrinae gehalten, darzu sich Kirchen und Schulen in unserm Fürstentum billig und recht bekennen, darvon sie auch durch Gottes Hülfe weder zu weichen noch zu wanken entschlossen seind. Daß also wir das corpus doctrinae und forma gesunder Lehr heißen Gottes Wort in der Bibel verfaßet, die drei Symbola als der heiligen Aposteln, das Nicenische, Athanasianische, die Augsburgerische Konfession, anno 30 übergeben und hernacher anno 31 in öffentlichen Druck ausgangen, die darauf erfolgte Apologien, die Artikel zu Schmalkalden gestellt, die Katechismus D. Lutheri und andere seine Schriften, in welchen und durch welche die Augsburgerische Konfession aus Gottes Wort explicirt ist, nehmen und setzen. Und zählen jetztgemelten Corpori Doctrinae zu die Declarationes controversorum articulorum dieser Zeit, wie dieselbigen in specie in unser Kirchenordnung gesetzt und eingeleibt. Und begern ernstlich, daß alle und jede unserer Julius Schulen ihige und zukünftige Professoren aller Fakulteten ohne einigen Unterschied zu dieser norma doctrinae, als bald sie zur Profession oder Lektur in einer Fakultet bestellet, sich mit Hand, Mund und Herzen bekennen, unterschreiben und derselben durchaus nicht allein, was die Sachen für sich selbst, sondern auch so viel die heilsame und gesunde Art und Weise zu reden anlangen tut, nach zu lehren sich verpflichten sollen."

Diese Ratschläge hat Julius genau befolgt. Das neue corpus doctrinae sollte nicht nur Norm für Prediger und Untertanen sein, wie es Selneder und Chemnitz beabsichtigt

hatten,⁵¹⁾ sondern zugleich Mittel, die Einigkeit und Rechtgläubigkeit auf der neuen Universität zu erhalten. Im Hinblick auf diesen Zweck wurde die Arbeit am Corpus doctrinae beschleunigt und am 29. Juni 1576 beendet. Daß aber dieses Werk in besonderer Absicht auf die zukünftige Universität hinielte, geht aus der Anrede, in der „die Rektoren und Professoren unserer Julius Universität zu Helmstedt“ genannt werden, und aus folgenden Worten der Vorrede hervor: „Befehlen demnach fürnemlich unsern Rectorn, Professorn und verwandten unser Julius Schule zu Helmstedte, auch allen unsers Fürstentumbs Prälaten, Superintendenten, Pastorn, Predigern, Kirchen- und Schuldienern, das sie in lesen, schreiben, disputiern, predigen, leren, und in irem ganzen Ampt sich nach diesem unserm Corpore Doctrinae und Kirchenordnung fleißig und trewlich richten.“

Inzwischen hatte sich der Herzog auch nach Aufbringung der Fundationssumme umgesehen. Schon im September 1575 war Heinrich von der Lüne in seine Heimat nach Mecklenburg und Pommern gesandt mit dem Auftrage, um Geld zu werben. Zu gleichem Zweck wandte sich Julius am 9. April 1576 an den Abt zu Werden und einen Herrn von Reden. Von einem Erfolge ist nichts bekannt. Im Mai 1576 hatte er die Absicht, bei der reichen Handelsstadt Augsburg eine Anleihe aufzunehmen. Sein Hofrat Valentin Besenbeck sollte Gesandter sein. Die Expedition unterblieb und wurde erst Anfang des nächsten Jahres durch den Propst Quirinus Deus von Heiningen ausgeführt, allerdings auch mit negativem Erfolge.

Durch die Verhandlungen zu Wolfenbüttel und durch die weiteren Maßnahmen, die Julius zur Errichtung der Universität traf, wurde dem herrschenden Notstande auf der Schule zu Helmstedt nicht abgeholfen. Die zu Ostern erwartete Umgestaltung zur Universität war ausgeblieben. Es war kein Wunder, wenn sich die Klagen der Studenten

⁵¹⁾ H. Lenz, Gesch. der Einführung des evang. Bekenntnisses im Herzogtum Braunschweig. Wolfenbüttel 1880, p. 210 f.

erneuerten. Dies war der Anlaß zu einer Besprechung, die Julius am 17. April mit Timotheus Kirchner in Wolfenbüttel abhielt. Letzterer führte dem Herzoge die dringliche Lage in Helmstedt vor Augen und schilderte das allgemeine Verlangen. Es müsse unbedingt etwas geschehen, wenigstens eine Intimation, eine offizielle Ankündigung der beabsichtigten Errichtung der Universität. Dem stimmte der Herzog zu. Es sei selbst sein sehnlichster Wunsch, die Vollendung der Universität zu beschleunigen. Er habe die Absicht, am 29. Juni, seinem Geburtstage, oder am 15. Oktober, dem Geburtstage seines Sohnes Heinrich Julius einen Landtag abzuhalten. Hier sollten die gesamten Landstände neben der nachträglichen Zustimmung zu der festgesetzten Fundationssumme den Tag der Publikation der kaiserlichen Privilegien bestimmen. Zwischen diesen beiden Daten solle gewählt werden, wenn Chemnitz die Himmelskonstellation für beide Tage geprüft habe.⁵²⁾ Gleich am folgenden Tage ging der Herzog Chemnitz mit diesem Anliegen an.⁵³⁾ Am 4. Mai sandte Chemnitz das Verlangte, nur weil es lustig und lieblich sei, sine superstitione physica positum coeli et stellarum ad restitutum tempus considerare, obwohl es die Schrift verbiete. Die Introduction betreffend müsse Julius die erste Gelegenheit ergreifen. Es zögen schon viel Studenten

⁵²⁾ Die Befragung des Himmels war in jener Zeit weit verbreitete Sitte. Selbst der Protestantismus behielt diesen heidnischen Brauch bei. Melancthon war einer der gesuchtesten Sterndeuter, ebenso Mariin Chemnitz. „Nicht allein Menschen, sondern auch menschlichen Unternehmungen wurde bei deren Beginn das Horoskop gestellt, damit die Abspecken der Sterne das Schicksal derselben aussagen möchten. Wie dies für die Universität Prag geschehen war, so geschah es für Wittenberg und Frankfurt“; und nun auch für Helmstedt. H. Lenß, Dr. Martin Kemnitz. Gotha 1866, p. 60. — ⁵³⁾ „und ob wir es wohl wie billig auf Gottes gnedigen Segen allein setzen, so heißt es doch gleichwohl auch Astra inclinant, sed non necessitant, und begern derwegen gnediglich, ihr wollet als einer der Dinge Verstandiger den Sachen nachdenken und in Acht nehmen, was vor ein Konstellation etwa auf die erwähnten Tage sein werde, uns auch das und sonst enen redliches Bedenken mittheilen.“

fort von Helmstedt. Auch seine Meinung sei: wenigstens eine Intimation, durch die die studiosos praesentes et alios absentes verträöstet würden.

So faßte denn Julius den Entschluß, den Plan jahrelanger Überlegungen und Beratungen in die Wirklichkeit umzusetzen. Nachdem er am 9. Juli die Tübinger Statuten erhalten hatte, konnte er auch die Arbeit, die die Fertigstellung der eigenen Statuten noch erforderte, übersehen. Nach ihrer Vollendung stand der Publikation der kaiserlichen Privilegien und der Errichtung der Universität nichts mehr im Wege. Was sollte er noch zögern? Es bedurfte keiner Intimation mehr, die die Studenten verträöstete. An ihrer Stelle verfaßte er ein Programm, datiert von seinem jüngstverfloßenen Geburtstage, dem 29. Juni, das den Einweihungstag auf den nächsten 15. Oktober, den Geburtstag seines Sohnes Heinrich Julius, des ersten Rektors der neuen Universität, festsetzte. Am 15. Juli ward dieser Anschlag veröffentlicht.⁵⁴⁾

Die Zeit bis zum 15. Oktober füllten neben der noch verbleibenden Arbeit an den Statuten die Vorbereitungen zu den mit der Einweihung verbundenen Festlichkeiten aus. Es wurde ein eingehendes Programm sowohl des ernstesten als auch des heiteren Teiles der Feier ausgearbeitet und die Rollen verteilt. Prinz Heinrich Julius mußte als Rektor eine lateinische Rede halten, deren Verfertigung Chyträus zusiel.⁵⁵⁾ Rhynsinger von Frondeck wurde zum Kanzler der Universität und Leiter der Introduction ernannt. Chemnitz fiel die Predigt zu. Panfratius Crüger, Professor der Poesie in Helmstedt, mußte ein heiteres Stück, die Musen betitelt, das zur

54) „Ut autem de hac publica solennique privilegiorum introductione constaret omnibus, Idibus mensis Julii, qui cum Illustrissimo fundatore nomen idem obtinet, a Julio Caesare in memoriam emendatae annorum et mensium rationes collatum, anni a nato Christo 1576 sequenti programme, publice valvis templorum et Collegii affixo et typis excuso, significatum est ab Illustrissimo Duce Julio fore, ut Idibus Octobris proxime sequentibus, privilegia solenni ritu promulgarentur.“ Histor. narratio de inauguratione Academ. Juliae. 1713.

55) Schreiben des Chyträus vom 25. Sept. 1576.

Aufführung geeignet war, dichten und einstudieren. Besondere Sorge wurde auf die erste Promotion, die nach altem Herkommen einen Teil solcher Feierlichkeiten bildete, verwandt. Erst Mitte September hatte man auf Ermahnen der Professoren diesen Gedanken in Erwägung gezogen. Er wurde aber so eifrig beraten, daß Julius schon am 27. September das ausführliche Programm für den Verlauf dieses Aktes aufstellen konnte. Endlich wurden die Siegel und Insignien der neuen Universität eilends beschafft.

Sofort nach Vollendung der Statuten am 24. September ließ der Herzog Einladungsschreiben an die Vornehmen und Grafen seines Landes und der Nachbarstaaten ergehen. Er plante einen großen, feierlichen Einzug in Helmstedt. Zu dem Ende sollten sich die Geladenen am 13. Oktober in Wolfenbüttel einfinden, um am folgenden Tage gemeinsam die Reise nach Helmstedt zu unternehmen. Über 350 Pferde wurden angemeldet, so daß der Zug mit dem fürstlichen Hofstaat wohl 500 Reiter gefaßt hat.

In Begleitung seiner Söhne, der Grafen von der Lippe, von Rheinheim und von Mansfeld, der Prälaten, der gesamten Ritterschaft und der Abgeordneten der Städte, unter Vorantritt von 14 Trompetern und zwei Heerpaukern langte der Herzog am 14. Oktober gegen zwei Uhr nachmittags vor Helmstedt an. Die Professoren-, Studenten- und Einwohner-schaft war den Ankommenden bis an die Grenze der Helmstedtischen Gerichtsbarkeit entgegengegangen. In ihrem Namen hielt Timotheus Kirchner eine feierliche Begrüßungsrede, die in des Herzogs Auftrage Wylsinger von Frondeck beantwortete. Der Festakt am folgenden Tage wurde in der St. Stephani-kirche abgehalten. In feierlichem Aufzuge begab man sich dorthin: voran die Musik, Edelleute und Ratsherren. Es folgten sechs Edelknaben, von denen der erste die Privilegien und Schenkungsurkunden trug; der zweite und dritte zwei silberne Scepter als Zeichen eigener Gerichtsbarkeit; der vierte die Bibel, das Corpus Doctrinae und die Statuten der Universität; der fünfte den Purpurmantel für den Rektor; der sechste die Siegel und Schlüssel der Universität. Hinter

ihnen schritt der zukünftige Rektor, Prinz Heinrich Julius, einher; dann Herzog Julius, der Stifter der Universität, und ihm zur Rechten Rhynfinger von Frondeck als Vertreter des Kaisers. Den Schluß bildeten die geladenen Gäste.

Die Feier verlief nach folgendem Programm:

1) Predigt von Martin Chemnitz.⁵⁶⁾

⁵⁶⁾ Chemnitz war Superintendent von Braunschweig und stand in Diensten allein dieser Stadt. Bei dem gespannten Verhältnis, das zwischen dem Herzoge und Braunschweig herrschte, war an Braunschweig ein Einladungsschreiben zu den Feierlichkeiten in Helmstedt nicht ergangen. Andererseits sollte Chemnitz nicht fehlen. Am 13. Oktober sandte darum Julius an den Rat von Braunschweig ein Schreiben mit der Bitte, Chemnitz für die nächsten Tage zu beurlauben. Hierauf erhielt der Herzog am 14. Oktober folgende bezeichnende Antwort: „Euer Schreiben, darinnen wir umb unseren Superintendenten, ihme gen Helmstedt zu Bestettigung der Universität daselbst zu erlauben ersucht werden, haben wir empfangen und hetten nach Gelegenheit aller Umstände wohl Ursach, hierinnen an uns zu halten. Denn anfanglich wissen wir von keiner ordentlichen und beständigen Ratsbestallung, die unser Superintendenten von unserm gnedigen Fürsten und Herrn Herzog Julio haben solle, sondern was er bisher in Kirchen und Schulen getan und verrichtet, das ist allein zu der Ehre Gottes, so viel er dessen Gelegenheit und Zeit gehabt, aus unserer jederzeit gemeinen oder sonderbaren vorgehenden Vergünstigung und Zulassung umb Gleichheit willen in der Religion geschehen. So kommt uns auch ein, daß unser gnediger Fürst und Herr fast alle Landstende oder je die Vornehmsten zu der vorstehenden Pomp und Solemnitet berufen und erfordert, aber uns dem numehr angenommenen Gebrauch nach übergangen. Zu deme es ein fast schlechtlich Ansehn, daß wir allererst, da es auf dem Knopf stehet, und also zu sonderm Unzeiten ersucht werden, da man doch bisher Zeit genug darzu gehabt hat. Aber welches es auch bei uns und unser Gemeind darfür gehalten, auch also darvon geredet wird, als ob sich unser gnediger Fürst und Herr unterstehen soll, unsern Superintendenten in S. F. G. Dienst und Bestallung zu bringen, welche Sagen und Reden ohn Zweifel diese gesuchte Erlaubnis noch mehr erbreitern und derentwegen seiner des Herrn Doktors Person halben noch mehr Archwahns und Nachdenkens geben wird. Aber wie deme, so haben wir ihme zu Bescheinung unserer eifersten Geduld dieses Mals allein aus Gutwilligkeit und nicht aus Schulden oder Pflichten auf egligh Tag erlaubt; mit dem freundlichen Begern

2) Rede Mynsingers von Frondeck.

3) Verlesung des kaiserlichen Diploms, der Schenkungs-urkunden und des Wappenbriefes durch Franziskus Traurnicht, Hofrat und Erzieher der Prinzen.

4) Öffentliche Ernennung und Investitur Heinrich Julius' zum Rektor durch Mynsinger von Frondeck.

5) Rede des Rektors Heinrich Julius.

Ein Gesang eröffnete und beendete den Akt. Von der Kirche begab sich der Zug nach dem neuen Kollegium, das Julius aus eigenen Mitteln errichtet hatte. Hier verlas Debelius, Professor der griechischen Sprache, die akademischen Gesetze. Den Schluß des ersten Theils der Feier machte Timotheus Kirchner mit einer Lobrede auf den Stiftungstag der Universität. Nach dieser fünfstündigen Anstrengung fand auf dem Rathause ein Festmahl statt, das der Herzog spendete.

Zum öffentlichen Erweis der erlangten Rechte ⁵⁷⁾ wurde am folgenden Tage die erste feierliche Promotion in der philosophischen Fakultät abgehalten. Nachdem schon in den vorhergehenden Tagen das private Examen stattgefunden hatte, wurden die zehn Kandidaten am 16. Oktober morgens von 7 bis 10 Uhr öffentlich in Gegenwart des Rektors Heinrich Julius und seines Bruders Philipp Sigismund geprüft. Der Akt der Promotion fand dann wegen der großen Anzahl der

da man seiner zur Not und in solchen Dingen, dar durch Gottes Ehre in Kirchen und Schulen möge befördert werden, darzu dann ein jegliche christliche Obrigkeit das Ihr zu thun schuldig, hinfürter bedürftig sein wird, daß man uns dessen zu rechter gebührlicher Zeit verstendigen wolle, damit wir uns im einen oder dem andern Weg darauf zu erklären, dann wir sonst gleichwohl furterhin nicht jederzeit, wann man uns also schlechtlich und zu Unzeiten ersucht, in Bereitschaft sitzen können oder werden; haben wir Euch solchs dienstlich und freundlich ohnangefügt nicht lassen wollen und sein Euch nach Vermögen zu dienen willig und bereit.“

57) Ut autem privilegiorum publica solemnitate promulgatorum vis et potestas statim exemplo quodam ostenderetur et quasi firmaretur: placuit Illustrissimo fundatori Julio, ut die proximo sequenti, qui erat XVI. Octobris, Magistrorum fieret promotio (Historica narr. de fundatione etc.).

Ehrengäste in der Kirche statt. Dem Herkommen nach eröffnete der Dekan der philosophischen Fakultät, Magister Oden Glinther, die Feierlichkeit mit einer Rede über das philosophische Studium. Die Quaestio stellte Magister Pantradius Erüger über den 27. Psalm. Sie wurde beantwortet von Timotheus Kirchner, der zum Vizerektor ernannt war. Das Amt des Vizkanzlers, der bei der Promotion die Genehmigung zur Ernennung der Kandidaten zu Magistern erteilte, war Chemnitz übertragen.⁵⁸⁾ Den Dank für die Beförderung stattete Heimbert Oppenheim aus Wolfenbüttel, einer der Kandidaten, ab. Nach der Promotion wurden alle Professoren und einige Studenten von Adel zur herzoglichen Tafel gezogen. Während dieses Mahles wurde das von Pantradius Erüger verfaßte Stück »Religio Justicia et Musae Juliae cum Apolline« zum angenehmen Schauspiel der Gäste dargeboten. In ihm besangen die Mäusen die alten Geschichten der Herzöge von Sachsen, Braunschweig und Lüneburg und rühmten die neue Universität samt der Milde und Güte, die Herzog Julius darauf verwandt hatte. Am folgenden Tage dann verließen die hohen Gäste Helmstedt und kehrten nach Wolfenbüttel zurück.

Mit diesen Feierlichkeiten war die Universität Helmstedt ins Leben getreten. Zu ihrer Vollständigkeit fehlte nur ein Punkt, ein Vorrecht, in dessen Genuß alle übrigen Universitäten standen. Es waren die Spezialprivilegien für die Professoren und Studenten. Im kaiserlichen Diplom war das Recht solcher Vergünstigungen bewilligt. Wenn sie bis zum 15. Oktober nicht aufgestellt wurden, so wird das aus der Arbeitslast, die namentlich die Abfassung der Universitätsstatuten erforderte, zu erklären sein. Außerdem hatten sie nicht die Wichtigkeit, den äußeren Glanz der Stiftung beeinträchtigen zu können.

⁵⁸⁾ Qua perorata idem Decanus petitionem instituit ad Vicecancellarium Academiae (id muneris in hoc primo actu demandatum fuerat reverendo et clarissimo viro, D. Martino Chemnicio, Doctori Theologo excellentissimo etc.) pro impetranda potestate atque licentia tribuendi gradum et insignia Magisterii Philosophici decem candidatis (Historica narratio de inauguratione Acad. Juliae).

In ihnen handelte es sich nur um Erleichterungen bezüglich des Lebensunterhaltes der Professoren und Studenten und um die Stellung des akademischen Körpers gegenüber der Helmsiedtischen Stadtgemeinde. Für die Betroffenen waren solche Privilegien bei damaligen Gehalts- und Lebensverhältnissen natürlich sehr willkommen. Die Professoren waren daher eifrig bemüht, so bald wie möglich in den Genuß des ihnen zustehenden Rechtes zu gelangen. Schon während der Einweihungsfestlichkeiten, am 16. Oktober, überreichten sie dem Herzoge folgenden Entwurf der Spezialprivilegien:

„1) Alle Studenten und Gliedmaßen der Universität müssen nicht weniger dann den Professores sub iurisdictione Rectoris und ganz und gar a iurisdictione senatus erimirt sein, auch also und dergestalt, daß die Stadt, wenn einer von den Gliedmaßen der Universität etwas delinquiret, den Angriff nicht haben; würde aber einer von den Studenten bei Nachtzeiten etwas verbrechen und solches wäre dermaßen geschaffen, daß es an anderen, so keine Studenten sein, an Leib und Leben sollte gestraffet werden, auf den Fall der Delinquent von bestellter Nachtwach auf frischer Tat gegriffen und für des Rectoris Haus gebracht und dem Rektori überantwortet werden.

2) Zum andern müssen aller Professoren eigene oder Miethäuser, auch der Studenten Wohnung derogestalt privilegiert sein, daß auch dem Räte keineswegs zugelassen und gestattet werde, in dieselbigen zu fallen, der Professoren und Studenten Diener, Jungen, Knechte und Knechte oder auch Arbeitsleute, Bürger oder Fremde ohne des Rektors Wissen, Willen und Verlaubnis zu greifen oder sonst abzufordern noch sonst etwas zu gebieten.

3) Zum dritten müssen alle Doctores, Licentii und Magistri, auch andere Gliedmaßen der Universität von allen personalibus muneribus, darunter auch Wachen, Wall- oder Grabengehen begriffen, frei, ledig und los sein. Soviel aber die patrimonialia oder realia onera anlangt, müssen der Professoren und Gliedmaßen der Universität eigene und Miethäuser sammt allen ihren andern beweglichen und unbeweglichen Gütern schloßfrei sein, und dagegen diese Stadt in

den gemeinen des Lands Anlagen ringer, dann zuvor geschehen, taxiret und angeschlagen werden. Es müssen auch der Professorn und Gliedmaßen der Univerſitet Wittwen, so lange sie im Wittwenstand bleiben, alle Gerechtigkeit, so sie bei ihrer Ehemänner Leben gehabt, behalten und derselben ruhiglich genießen und gebrauchen. Wenn auch der Professorn und Gliedmaßen der Univerſitet Häuser stadtpflichtig werden, müssen dieselben nicht teurer, dann sie anfenglich erkauf, taxiret und angeschlagen und keineswegs die Besserung gerechnet werden. Ingleichen muß allen Professoren und Gliedmaßen der Univerſitet frei sein und bleiben, daß sie ihrer Gelegenheit nach Viehe halten und dasselbige den Bürgern gleich auf die gemeine Weide und in die Holzung treiben, auch sonst der Holzung den Bürgern gleich genießen und gebrauchen mögen.

4) Zum vierten müssen alle Professoren und Gliedmaßen der Univerſitet von Bierzinsen frei, ledig und los sein, wie dann auch ihnen, den Professorn und Gliedmaßen, vor ihre Häuser- und Tischgeſellen selbst zu brauen muß freigelassen werden. Würde aber einer von den Professoren und Gliedmaßen der Univerſitet außerhalb Hauses Bier verkaufen oder sonst einige bürgerliche Nahrung treiben, soll er anderen Bürgern gleich sich verhalten. So müssen auch die Bürger und Einwohner, so Studenten bei sich zu Tisch haben, mit den Zinsen verschonet werden, wie denn in allen Univerſiteten sonst üblich und gebräuchlich sind.

5) Zum fünften muß die Univerſitet Macht und Gewalt haben, ihrer Gelegenheit nach Wein und Bier ohne einige Zinse öffentlich zu ſchenken; würden auch die Professores und Gliedmaßen der Univerſitet für ihre eigene Häuser Wein und Bier zu ihrer selbst eigenen Nothdurft bringen lassen, muß ihnen solches zu jeder Zeit frei und offen sein.

6) Zum sechsten müssen den Professorn und Gliedmaßen der Univerſitet die Mauer- und Dachsteine nit teurer dann den Bürgern angeschlagen und auf ihr Begern verkauft werden. So müssen auch die Professorn und Gliedmaßen der Univerſitet Macht haben, in den umbliegenden Hölzern umb die Stadt her ihres Gefallens ohne einige Auflage und Beschränkung

Stein zu brechen. Wenn auch die Professoren und Gliedmaßen der Universität vor ihre Häuser und zu ihrer Notdurft Roggen oder Gersten oder sonst etwas kaufen wollen, müssen sie auf dem Markte vor den Bauern und andern Verkäufern zu Kauf gestattet und gelassen werden.

7) Zum siebenten muß in keinem Ding Aufsatz oder Verhöhung an Bier, Wein, Brod, Fleisch oder andern vom Rat geschehen ohne vorgehenden Konsens und Bewilligung der Universität. Do auch ein Rat die Notdurft an Bier, Wein, Brod oder Fleisch bei ihren umb billigen Wert nicht verschaffen würden, auf den Fall muß der Universität frei stehen, die Versehung zu tun, daß mit Haltung Freischlechter und Beden an oberwehnten in der Stadt kein Mangel sein möge. Weil auch das Holz in wenig Tagen merklich gesteigert, bitten wir E. F. G., die gnedige Versehung tun zu wollen, daß allen Gliedmaßen der Universität das Holz aus den benachbarten Klöstern umb billigen Wert hernacher möge verkauft werden. Wann dann auch unmöglich, daß eine Universität zunehmen könne, wenn kein mensa communis für die armen Studenten gehalten wird, also bitten E. F. G. wir ganz untertenig, E. F. G. neben einer ehrbaren Ritter- und Landschaft dahin mit dem furderlichsten gnedig wollen verdacht sein, daß ein mensa communis möge ausgerichtet werden. Sonst wird aller angewandter Unkost, Mühe und Arbeit vergebens sein. Und stehet nicht wohl zu hoffen, daß die Universität furderlich zunehmen möchte."

Julius war diesen Bitten wohlgefinnt und wollte auch in dieser Hinsicht seine Universität allen übrigen gleichgestellt wissen. Das Notwendigste war der mensa communis. Bereits im Dezember wurden vier Tische für unvermögende Studenten angerichtet, „also daß eine Person wöchentlich vier Silbergroschen von dem Seinen zulegt; das übrige gestehen wir alles“.⁵⁹⁾

Mit großem Eifer ging der Herzog an die Abfassung der Spezialprivilegien. Am 6. Dezember erbat er sich zum

⁵⁹⁾ Herzog Julius an die Professoren, 6. Dezember 1576; bei. G. L. T. Henke, Georg Calixt und seine Zeit. 1853. Bd. I, p. 4.

Muster die Spezialprivilegien von Frankfurt, Marburg, Rostock; am 8. Dezember forderte er Gutachten über den Entwurf der Professoren ein von D. Reich, den Äbten von Amelungborn und Ringelheim, Mynsinger von Frondeck, Otto von Hohn, Melchior von Steinberg, Burkhardt von Gramm, Hilmar von Oberg, Gurdts von Schwicheldt, Franz Traurnicht und Heinrich von der Lühe. Überall fand er großes Entgegenkommen und geneigte Unterstützung. Nur von einer Seite wurde energischer Widerstand geboten, das war die Stadt Helmstedt. Sie wollte sich ihre Macht und ihren Vorteil nicht beschneiden lassen. Bei allen Punkten hatte sie Änderungen vorzuschlagen. Spezialprivilegien standen im Gegensatz zu ihrer Polizei- und Marktordnung. So mußte der Weg langwieriger Verhandlungen betreten werden. Das Interesse des Herzogs erlahmte. Die Angelegenheit kam ins Stocken und zog sich von Jahr zu Jahr hin. Der Stein kam wieder ins Rollen, als 1583 von einem Studenten ein Mordschlag verübt wurde. Dieser Vorfall hatte den Erfolg, daß der Herzog im Februar 1584 das Nachtwachenwesen in der Stadt Helmstedt regelte und dabei die Stellung bestimmte, in der sich die Universität der städtischen Polizei gegenüber befinden sollte. Über die Helmstedtische Marktordnung wurde in den nächsten Jahren zu verschiedenen Malen in Gandersheim verhandelt. Den Abschluß brachte das Jahr 1588. Am 29. Oktober fand zu Helmstedt eine große Beratung zwischen der Universität und der Stadt statt, an der Heinrich Julius in seiner Eigenschaft als Rektor der Universität teilnahm. Auf dieser Versammlung wurden die Spezialprivilegien endgültig festgesetzt. Ihre Veröffentlichung schob der Tod des Herzogs Julius am 3. Mai 1589 hinaus. So wurde es der 3. März 1592, bis endlich die Universität die Rechte erlangte, durch welche ihr eigene Jurisdiktion in Zivil- und Kriminalfällen, Exemption von persönlichen Lasten ihrer Angehörigen, Immunität ihrer Witwen und Waisen und sonstige akademische Freiheiten zugesichert wurden.

II. Die ökonomischen Verhältnisse der Universität Helmstedt bei ihrer Gründung.

Wie die alte Julius-Schule in Helmstedt die Pflanzstätte und zugleich der Keim war, aus dem heraus sich die neue Universität entwickelte, so war sie auch in wirtschaftlicher Beziehung ihr Fundament. Ihre Legate und Stiftungen verblieben sämtlich der neuen Anstalt. Die Einnahmen des Pädagogiums setzten sich folgendermaßen zusammen. Herzog Heinrich der Jüngere hatte 5000 Taler zur Errichtung einer Schule ausgesetzt. Vor Ausführung dieses Planes starb er. Sein Sohn und Nachfolger Julius verwandte die testamentarisch festgelegte Summe zur Unterhaltung des neu errichteten Pädagogiums zu Gandersheim und verzinst sie mit 5 Prozent. Die Klöster mußten sich zu einem jährlichen Zuschuß von 540 Taler verpflichten. Die eigentliche Foundation der Schule erfolgte auf dem Landtage zu Salzdahlum am 1. Oktober 1572. Der Herzog und die Landstände bewilligten je 9000 Goldgulden.⁶⁰⁾ Zu diesen Einnahmen an Geld kamen Naturalienlieferungen des Marienklosters in Gandersheim. Die Abrechnung der Julius-Schule von Michaelis 1574 bis Michaelis 1575, dem ersten Jahre in Helmstedt, hat folgende Form.

A. Einnahmen.

I. Einnahmen des Marienklosters.

165 Sch.	7 H.	Roggen à 5 fl 10 g	=	907	Gulb.	Münze 10 g
11 "	8 "	Weizen à 6 "	=	70	"	" 16 "
43 "	2 "	Gerste à 5 "	=	216	"	" — "
120 "	4 "	Hafer à 3 " 12 "	=	433	"	" 4 "
1 "	1 "	Erbfen à 1 H. 12 "	=	6	"	" 12 "
				<hr/>		
				= 1634 Gulb. 2 g.		

⁶⁰⁾ 9000 Goldgulden = 10000 Taler = 18000 Gulden Münze.

Gewisse Geldzinse des Klosters..	=	34 fl 18 gr 1 s
Von 35 Zinshühnern à 1 gr ..	=	1 " 15 " — "
40 Schock 20 Stück Zinseier		
à Schock 7 gr	=	1 " 10 " 4 "
Zins=Salz	=	12 " 10 " — "
Eine Holzart	=	— " 6 " — "
	=	50 fl 19 gr 5 s.

Gesamteinnahme = 1685 Guld. Münze 1 gr 5 s.
 = 936 Taler 5 gr 5 s.

II. Einnahmen der Juliuschule.

1) Aus der fürstlichen Kammer:

Von wegen der 5000 Taler, so Ill. Henricus
 p. memoria zum Spital vor Gandersheim
 legirt, welcher jedes 100 mit 5 verzinset wird = 250 Taler.
 Item von wegen der 9000 Goldgulden, so Ill.
 Julius zu der Schulen auf gehaltenem Land-
 tage gewilligt, und deren jedes 100 mit 5
 verzinset wird = 450 Goldgulden = 500 "

2) Aus der Rentkammer:

Von wegen der 9000 Goldgulden, so die Land-
 schaft zu der fürstlichen Schulen gewilliget
 und jährlich jedes 100 mit 5 zu verzinsen
 auf sich genommen, = 450 Goldgulden = 500 "
 = 1250 Taler.

3) An Kloster-Contribution und Zulage, jährlich auf Weihnachten:

Königsutter	40 Taler
Rittershausen	40 "
Amelungborn	40 "
Marienthal	40 "
Ringelheim	40 "
Grauhof oder Georgenberg	40 "
Reiffenberg	40 "
St. Lorenz vor Schöningen	40 "
Claus vor Gandersheim	40 "
	= 360 Taler.

Steterburg	20 Taler
Lamspringe	20 "
Woltingenrode	20 "
Dorstadt	20 "
Heiningen	20 "
Unser lieben Frauenberg	20 "
Neuenwert	20 "
Brunshausen	20 "
Frankenberg	10 "
Kemnaden	10 "
<hr/>	
	= 180 Taler

Gesamteinnahme 1790 Taler
= 3222 Gulden Münze.

Summe der Einnahmen des Marienklosters und der Julius-
schule = 2726 Taler 5 *gr* 5 *sch*
= 4907 Gulden Münze 1 *gr* 5 *sch*.

B. Ausgaben.

I. Ausgaben der Juliuschule:

An Zinsen	49 Taler 26 <i>gr</i>
Dem Ökonomo laut fürstlicher Befallung	1313 " 2 "
Auf 40 Stipendiaten zu Büchern, Lichten, Schuhen, Waschen, Bäder u. Barbiren, Lohn, jedem 4 Taler . =	160 " — "
Holz in die Küchen	30 " — "
Holz in die Communitet ...	25 " — "
Befoldung dem Ökonomo ein ganz Jahr	35 " — "
Kostgeld:	
D. Virgilio und seinem Famulo	30 " — "
M. Debelio und seinem Famulo	30 " — "
Zacharias Koch, dem Verwalter	20 " — "

Gesamtausgaben der Juliuschule = 1643 Taler ⁶¹⁾ 2 *gr*.

⁶¹⁾ Statt 1643 Taler sind es 1693 Taler. Die Zahl ist verrechnet.

II. Ausgaben des Marienklosters:

Den Nonnen..... 173 Taler 20 *gr*

An Zinsen 6 " 24 "

Zacharias Koch, dem Berwalter an Besoldung 50 " "

Gesamtausgaben des Marienklosters = 230 Taler 18 *gr*.

Gesamtausgabe der Julius-Schule

und des Marienklosters = 1873 Taler 20 *gr*.

Summa von Summa gezogen, bleibt der fürstl. Julius-Schule zu Ablegung der Schulden an Vorrat 852 Taler 21 *gr* 5 *ss*."

Die Gesamteinnahme der Julius-Schule abzüglich der Ausgaben für das Marienkloster belief sich demnach auf ungefähr 2500 Taler. In diese Summe war jedoch das Gehalt für die Lehrer der Anstalt nicht mit eingerechnet. Die drei bis fünf Professoren, die am Pädagogium angestellt waren, bezogen ihr Gehalt aus der fürstlichen Privatkasse. Obige Summe wird als Einnahme der Communität bezeichnet, von der neben den geringen Verwaltungskosten die Unterhaltung des Stipendiatenwesens und des gemeinen Tisches bestritten wurde. Eine ansehnliche Vermehrung dieser Einkünfte erfolgte 1576 durch Überweisung der Agidischen Güter in Braunschweig an die Julius-Schule.

Die Fundation der Universität wurde auf den Verhandlungen zu Wolfenbüttel im März 1576 beraten und folgende Einigung erzielt: Die Einkünfte der Julius-Schule verbleiben der Universität; ferner verpflichten sich die Landstände zur Bewilligung von 100 000 Goldgulden, falls der Herzog 10 000 Taler zur Unterhaltung der Universität beiträgt. Julius überwies die beanspruchte Summe anlässlich der Einweihungsfeier; der Schenkungsbrief ist vom 15. Oktober 1576 datiert. Julius bestimmte die 10 000 Taler als Zulage zur Communität. Die Bewilligung der 100 000 Goldgulden seitens der Landstände erfolgte erst auf dem Landtage zu Salzhausen am 23. Dezember 1586. In einer Urkunde „Fürstliche Braunschweigische Dotationem, Privilegia u. der Universität zu Helmstedt betreffend. De annis 1586 und

1628“ heißt es: „daß sie (die Landstände) zu behuf der Professoren Unterhalt, jedoch nicht weiter denn so ferne mehrerwähnte Universität bei S. F. G. und deroelbigen am Regiment nachfolgenden Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg verbleiben und bestehen würde, hundert und neun tausend Goldgulden,⁶²⁾ und davon das hundert jährlichen mit fünf zuverzinsen und solche Zinse von den hundert tausend Goldgulden unter die Professoren nach eines jeden inhabenden Bestallung auszuteilen, die Zinse aber von den neun tausend Goldgulden zu Unterhaltung der armen studirenden Jugend an die Communitet zu verwenden gewilliget, inmaßen der über die hundert tausend den 23. Dezember des verlihtenen 1586 zu Salzdaßlum aufgerichteter Landtagsabschied ausweist.“ So standen der Universität allein 5000 Goldgulden zur Bejoldung der Professoren zur Verfügung. Über die Verwaltung dieser Summe wurde keine besondere Abrechnung geführt; die Professoren bezogen ihr Gehalt aus der Rentkammer. Eine Übersicht über die Verteilung erschwert der Umstand, daß in damaliger Zeit die Gehälter unregelmäßig und unpünktlich ausgezahlt wurden. Hiervon geben die vielen Bittgesuche der Professoren um Begleichung ausstehender Forderungen an den Herzog Zeugnis. Folgende Zahlen ergeben sich aus den Anstellungsurkunden der Professoren. Der Mediziner Johann Bötel wurde am 7. März 1572 auf fünfzehn Jahre verpflichtet und empfing neben freier Wohnung jährlich 200 Taler, 6 Scheffel Roggen, 6 Scheffel Gerste, 1 Ochsen, 4 Mastschweine, 1 Hirsch oder Stück Wild, Hafer für zwei Pferde; außerdem eine goldene Kette im Werte von 50 Goldgulden und ein Seidenkleid als Amtstracht; schließlich nach Ablauf von fünfzehn Jahren 2000 Taler Gnadengeld. Timotheus Kirchner erhielt 500 Taler, freie Wohnung, zwei Hofkleidungen, einen Freitisch, 2 Scheffel Weizen, 4 Scheffel Roggen, 6 Scheffel Gerste, 1 Hirsch, 4 Schweine, 4 Schafe; außerdem wird ihm ein Kanonikat oder geistliches Benefizium

⁶²⁾ In diese Summe sind die von den Landständen 1572 bewilligten 9000 Goldgulden mit einbegriffen.

in Aussicht gestellt, dessen Einkünfte aber vom Gehalt abgezogen werden sollen. Valentinus Erythreus, der auf zehn Jahre verpflichtet wurde, aber vor Antritt seines Amtes starb, sollte 500 Taler, 6 Scheffel Roggen, 6 Scheffel Gerste, 1 Ochsen, 4 Stoppelschweine, eine Sommer- und eine Winterhofkleidung, 10 Taler Mietsentschädigung und 10 Taler Holzgeld empfangen. Magnus Pegelius bezog als Professor der Mathematik 150 Taler Gehalt und Johann Borchold wurde mit 500 Taler Gehalt und freier Wohnung angestellt.

Die jährlichen Abrechnungen der Universitäten bezogen sich nur auf die Einnahmen und Ausgaben der Communität. Hierüber ist aus dem ersten Jahre des Bestehens der Universität Helmstedt, von Trinitatis 1576 bis Trinitatis 1577 folgende Übersicht vorhanden.

A. Einnahmen.

Vorrat	611	Goldguld.	12	gr	1/2	ſ
Kontribution der Klöster	360	"				
Auf die bewilligten 9000 Gold-						
gulden wegen der Landschaft	900	"				
Vom Ägidischen Vorrat	990	"				
Von verkauftem Salz	12	"				
Einnahmen der Universität . .	2873	Goldguld.	12	gr	1/2	ſ
" des Marienklosters	849	"	3	"	—	"
" der Ägidischen Güter	339	"	19	"	1	"
Summe aller Einnahmen:	4062	Goldguld.	14	gr	1 1/2	ſ.

B. Ausgaben.

Kostgeld dem Ökonomo auf die						
obligierten Stipendiaten . .	824	Goldguld.	17	gr		
2910 Pfund Speck	291	"	—	"		
178 Faß Bier	762	"	1	"		
Holzgeld	99	"	—	"		
Bezahlung dem Ökonomo	63	"	—	"		
Den Obligierten zu Papier,						
Schuhen, Lichten, Wäscher-						
lohn und Badergeld	241	"	4	"		

Rostgeld den Professoribus...	94	Goldguld.	10	gr	
Talslicht in die Auditoria ..	1	"	4	"	
Buchbinder	7	"	10	"	
Gemeine Ausgabe	60	"	15	"	
Fuhrlohn in Universitätsfachen	39	"	—	"	3 s
Behrung den Professoribus ..	29	"	14	"	
Holz den Professoribus zum Konfistorio, Einkauf u. Gehalt für den Pedellen	9	"	15	"	
Botenlohn	30	"	18	"	
Ausgaben der Universität ...	2554	Goldguld.	9	gr	3 s
" des Marienklosters	372	"	16	"	— "
" der Agidischen Güter	270	"	—	"	— "
Summe aller Ausgaben:	3197	Goldguld.	5	gr	3 s
Überschuß anno 1577 =	865	Goldguld.	8	gr	4 1/2 s.

Als Fundation jährlicher Einnahme ergibt sich demnach 5000 Goldgulden zur Bestallung der Professoren und ungefähr 3500 Goldgulden zur Unterhaltung der Communität. Zur Vergleichung und Bewertung dieser Zahlen mögen folgende Ausgaben dienen. Die Gesamteinnahme der Universität Tübingen im Jahre 1541/2 betrug 5176 Goldgulden. Von dieser Summe wurden 2394 Goldgulden zur Besoldung der Professoren verwendet.⁶³⁾ Die Unterhaltung der Universität Königsberg um 1550 erforderte 3000 Goldgulden. Davon erhielten die Professoren 840 Goldgulden.⁶⁴⁾ Die neue Dotation der Universität Rostock vom 8. April 1557 belief sich auf 3500 Goldgulden jährlicher Aufhebung.⁶⁵⁾ In Heidelberg wurden 1558 2610 Goldgulden als Gehalt an die Professoren verteilt.⁶⁶⁾ Die letzte Universität, die vor Helmstedt gegründet wurde, war Jena (1558). In einem Kostenanschlage zur Besoldung der Professoren wurden 1780 Goldgulden gefordert.⁶⁷⁾ Diese

⁶³⁾ Historische Zeitschrift, Bd. 45, p. 279. — ⁶⁴⁾ Voigt in Raumerss Histor. Taschenbuch 1831, p. 267 ff. — ⁶⁵⁾ Krabbe, Die Universität Rostock, p. 569. — ⁶⁶⁾ Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts, 1896. Bd. I, p. 241. — ⁶⁷⁾ Schwarz, Das erste Jahrzehend der Universität Jena, 1858, p. 13 f., 20.

Summe erschien dem Herzog von Sachsen zu hoch; Wittenberg habe seiner Zeit nur 1700 Goldgulden beansprucht. Bald jedoch erfolgte eine Zulage von 2000 Goldgulden und ungefähr 1500 Goldgulden für die Stipendiaten, so daß der Gesamtaufwand um 1560 sich auf rund 5000 Goldgulden belief.⁶⁸⁾ Nach einer Abrechnung, die Herzog Julius von der Universität Wittenberg erhielt, betrugen die Gesamteinnahmen dieser Anstalt im Jahre 1569 5054 Goldgulden 14 Pfennig. Dazu kamen noch sehr beträchtliche Naturalienlieferungen. Eine Gehaltsliste der Professoren der Universität Marburg übersandte der Landgraf Wilhelm von Hessen am 13. April 1576. Darnach wurden 3220 Goldgulden folgendermaßen verteilt:

„4 Theologis 200, 160, 140, 120 Goldgulden.

4 Jurisconsultis 200, 160, 140, 100 Goldgulden.

2 Medicis 200, 120 Goldgulden.

Professoribus artium: Dialectices 100, Rhetorices 100, Physices 100, Ethices 100, Mathematices 100, Hebraicae linguae 60, Graecae linguae 60, Historiae 100, Poethae 60 Goldgulden.

Officia, welche vorgemelte Professores auch neben ihren anbefohlenen Professionibus und Fakultatibus auch wohl bedienen: Reformatori vel Rectori 60, Cancellario 40, Aedili 40, Parocho 40, Bibliothecario 40, Ephoro 40, Oeconimo 100 Goldgulden.

Paedagogium: Paedagogiarchae 160, quattuor Collegis 80, 60, 50, 50. Typographo 50, Nomenclatoribus Collegii 30, Nomenclatoribus Paedagogii 20, Praeposito prolognis 15, Praefecto vigiliis 25 Goldgulden.“

Noch ausführlicher war das Verzeichniß, das die Universität Tübingen einsandte⁶⁹⁾:

⁶⁸⁾ Schwarz, Das erste Jahrzehend der Universität Jena, 1858, p. 59. — ⁶⁹⁾ cf. p. 167.

**Consignatio aller Professorum der Universität
zu Tübingen Besoldungen 1576.**

	Gehalt in Gulden	Woggen in Scheffeln	Wesen in Scheffeln	Hafer in Scheffeln	Wein in Eimern
Professores					
Theologiae.					
Dr. Jacobus Andreae, Probst und Kanzler	280	4	60	36	9
Dr. Jacob Herbrand	220	4	40	16	6
Dr. Theodoricus Sneppsius, Professi., Pfarrherr u. Gener.= Superintendent	290	4	50	10	12
Dr. Johann Brenz	140	6	24 (Scheffel Dinkel)	10	3
Professores Juris.					
Dr. Jacob Capelbeck	180	—	27	4	6
Dr. Nicolaus Barn- hüler	180	—	27	20	6
Dr. Chilian Bogler	180	—	27	4	6
Dr. Anastasius Demler	180	—	27	4	6
Dr. Johann Zochmann	180	—	27	4	6
Dr. Valentinus Volk	170	—	26	4	6
Dr. Andreas Saub- maier, Prof. extra- ord.	80	—	—	—	—
Professores					
Medicinae.					
Dr. Jacob Schleg	—	—	27	4	6
pro Medica lectione	180	—	—	—	—
pro lectione organi	150	—	—	—	—
Dr. Johann Bischer	180	—	27	4	6
Dr. Georg Hamberger	150	—	23	4	6
Professores					
artium.					
M. Samuel Hailanndt	110	—	17	4	6
M. Jörg Zitzler	140	—	21	4	6
M. Johann Wendlin	100	—	15	4	6

	Gehalt in Gulden	Woggen in Scheffeln	Besen in Scheffeln	Hafer in Scheffeln	Wein in Eimern
Dr. Philipp Appianus	220	—	33	4	4
M. Jörg Liebler	150	—	21	4	4
M. Martin Crusius	170	—	18	4	4
M. Nicodemus Fröschlin	120	—	—	—	—
M. Bartholomaeus Möggerlin	40	—	—	—	—
M. Richard Cellius	60	—	—	—	—
M. Bartholomaeus Zettler	150	—	—	—	—
M. Johann Bartten- bach, Prof. hebr. ling.	100	—	—	—	2
M. Valentin Leber, Musicus.	20	—	—	—	—

= 4120 Goldgulden.

Endlich sei noch die Dotation der über hundert Jahre später gegründeten Universität Halle angeführt. Zu den ursprünglich bewilligten 3600 Talern zur Bestallung der Professoren kamen 1692 weitere 1800 Taler hinzu.⁷⁰⁾

Unerlässlich für die damalige Universität war die Pflege des Stipendiatenwesens und die Errichtung des mensa communis. Auch hierin suchte Herzog Julius keiner andern Anstalt nachzusehen. Um 1580 unterhielten Leipzig und Wittenberg je 150 Stipendiaten, welche Zahl jedoch bald auf 120 und später noch tiefer sank.⁷¹⁾ Tübingen verwandte 1569 1500 Gulden zu Stipendiatengeld: 360 Gulden für Theologen, 200 Gulden für Juristen, 100 Gulden für Medi-

⁷⁰⁾ Wilhelm Schrader, Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle. 1894. Bd. I, p. 39, 43. — ⁷¹⁾ Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts. Bd. I, p. 218.

ziner, 840 Gulden für 20 studiosis artium philosophiae und den Inspektoren.⁷²⁾ Hiernach blieb die Zahl der Stipendiaten weit unter 100. Julius teilte die unvermögenden Studenten in Stipendiatii und Beneficiarii ein. Von ersteren erhielt jeder die Woche 9 Groschen, von letzteren 1 Groschen. Dazu kamen Ermäßigungen an Unterhaltungskosten und Wohnungsgeld. Folgende Tabelle, die nach den Abrechnungen der Communität zusammengestellt ist, gibt eine Übersicht über die Entwicklung des Stipendiatenwesens an der Universität Helmstedt:

	Quartal	Stipendiatii	Beneficiarii
Trinitatis 1576—77	1	37	11
	2	36	12
	3	34	14
			u. 48 Unvermögende.
	4	34	62
Trinitatis 1577—78	1	34	83
	2	36	84
	3	30	84
	4	30	114
Trinitatis 1578—79	1	29	114
	2	29	115
	3	24	120
	4	21	123
Trinitatis 1579—80	1	22	123
	2	18	123
	3	17	123
	4	22	123
Trinitatis 1580—81	1	19	125
	2	18	125
	3	17	127
	4	17	127

⁷²⁾ Bericht der Universität Tübingen an Herzog Julius (auf dem kgl. Staatsarchiv in Hannover).

Der entscheidendste Punkt für die Bedeutung einer Universität ist die Anzahl und die Besetzung der Professuren. Hierauf war schon lange Zeit vor Eröffnung der Anstalt das Augenmerk des Herzogs gerichtet. Er hatte es erreicht, daß das Professorenkollegium, das bei der Verlegung der Schule von Gandersheim nach Helmstedt aus fünf Lehrern bestand, bei der Eröffnung der Universität auf 14 Professoren angewachsen war. In der theologischen Fakultät standen allerdings noch immer Timotheus Kirchner und Basilius Sattler, pastor ecclesiae Helmstadiensis, als einzige Lehrer da. Die Versuche, Chyträus und Chemnitz zu gewinnen,⁷³⁾ schlugen fehl. Bei dem engherzig religiösen Standpunkte, den Julius vertrat und den er unter allen Umständen auf der Universität gewahrt wissen wollte, war die Auswahl an tüchtigen Lehrern gering und ein Erfolg sehr selten.⁷⁴⁾ Erst im folgenden Jahre wurde die theologische Fakultät vollständig, als der lutherische Streittheologe Tilemann Heßhusen und als Professor der hebräischen Sprache Johannes Olearius gewonnen wurden. Später trat dann noch Daniel Hoffmann, der bislang Professor Ethices in der Artistenfakultät gewesen war, zur theologischen Fakultät über.

⁷³⁾ P. J. Nehtmeier, Kirchengesch. von Braunschweig, III, p. 244: Brief des Herzogs an Chemnitz vom 17. Februar 1576.

⁷⁴⁾ Jeder Professor jeder Fakultät mußte sich vor seiner Anstellung einer genauen Prüfung seines theologischen Wissens und seines religiösen Standpunktes unterziehen. Dieser Akt wurde von den Professoren in Helmstedt vorgenommen, die dann dem Herzoge eingehenden Bericht über das abgehaltene Kolloquium zugehen ließen. Als charakteristisches Beispiel sei folgendes Entachten angeführt, das die Professoren am 26. Januar 1576 über Scipio de Alberinis, der in der juristischen Fakultät angestellt werden sollte, abgaben: „Wir haben befunden, quod ad religionem attinet, daß er davon nichts gewußt, denn er bekennet, daß er Augustanam confessionem sein Tag nicht gesehen. In gemein hat er wohl fûrgeben, er sei propter Verbum Dei vertrieben ex Italia. Als wir aber fleißiger den Dingen nachgeforscht und mit ihm begonnen zu reden, hat er ex sua sponte bekennet, daß er propter capitales inimicitias et triplex homicidium commissum eguliere, darüber wir uns nicht wenig entsetzet.“

In der juristischen Fakultät lehrte noch immer Virgilius Pingitzer, der schon in Sandersheim tätig gewesen war. Kurz vor der Einweihung wurde Dethard Horst aus Marburg verpflichtet, und am 18. Oktober 1576, am Tage nach der Einweihung, wurde Johannes Borchold aus Rostock gewonnen, der allerdings schon seit April 1575 in Helmstedt lebte. Als Professor honoris causa kam hinzu der alte Kanzler des Herzogs und berühmte Jurist Joachim Wynsinger von Frondeck.

Die medizinische Fakultät war zu damaligen Zeiten selten mehr als durch zwei Professoren vertreten. Außer Johannes Böfel, dem Leibarzt des Herzogs, wirkte an der neuen Universität Heinrich Parmann.

Zu der Artistenfakultät gehörten: Oden Günther, Professor Aristotelicus; Johannes Debelius, Professor graecae linguae; Magnus Pegelius, Professor Mathematicum; Erhard Hofmann, Professor Mathematicum; Pantratius Crüger, Professor grammatices latinae et poeseos; Daniel Hofmann, Professor Ethices; Hartwich Schmidenstedt, Professor Philosophiae, der im folgenden Jahre hinzukam.

So betrug die Zahl der Professoren im ersten Jahre des Bestehens der Universität 17. Wenn diese Zahl auch nicht an Tübingen, das nach obiger Tabelle im Jahre 1576 27 Dozenten, und an Wittenberg, das bereits 1564 24 Dozenten⁷⁵⁾ zählte, heranreichte, so erreichte sie doch das Durchschnittsmaß, das zwischen 15 und 20 lag. In Marburg und Halle lehrten auch im ersten Jahre nur 16 Professoren.

Den äußeren Erfolg endlich und die Größe einer Universität ermittelt man an der Frequenz. Die Matrikel der Universität Helmstedt weist folgende Inscriptionen in den ersten zehn Jahren auf:

⁷⁵⁾ Boigt in Raumers Historischem Taschenbuch, 1831, p. 265.

Zeit	Unter dem Vizerektor	Inskriptionen
1574	Bestand bei der Übersiedelung	43
18. Juli	Adam Bissander	29
12. November	Timotheus Kirchner	21
1575	Timotheus Kirchner	170
1576		
1. Jan.—12. Okt.	Timotheus Kirchner	114
15. Oktober	Timotheus Kirchner, Theol.	15
16. Okt.—31. Dez.	Timotheus Kirchner, Theol.	101
1577		
1. Jan.—22. April	Timotheus Kirchner, Theol.	77
April 1577—April 1578	Johann Borcholt, Jur.	257
S.=S. 1578	Johann Böfel, Med.	140
W.=S. 1578/9	Daniel Hofmann, Theol. (Phil.)	99
S.=S. 1579	Vasilius Satler, Theol.	125
W.=S. 1579/80	Detthard Horst, Jur.	140
S.=S. 1580	Hermann Neuwalt, Med.	155
W.=S. 1580/1	Oven Günther, Phil.	114
S.=S. 1581	Eilemann Heshusen, Theol.	129
W.=S. 1581/2	Hermann Nizer, Jur.	130
S.=S. 1582	Johann Böfel, Med.	135
W.=S. 1582/3	Hartwich Schmidenstedt, Phil.	121
S.=S. 1583	Daniel Hofmann, Theol.	170
W.=S. 1583/4	Johann Jagemann, Jur.	103
S.=S. 1584	Hermann Neuwalt, Med.	158
W.=S. 1584/5	Erhard Hofmann, Phil.	207
S.=S. 1585	Vasilius Satler, Theol.	152
W.=S. 1585/6	Johann Borcholt, Jur.	160
S.=S. 1586	Johann Böfel, Med.	222
	=	3287
Bis zum 12. Oktober 1576 wurden inskribiert....	=	377
Vom 15. Oktober 1576 bis Ende S.=S. 1586		
wurden inskribiert.....	=	2910

Nach vorstehender Tabelle wurden in den ersten zehn Jahren in Helmstedt insgesamt 2910 Studenten immatrikuliert, im Jahresdurchschnitt also 291. Gerade für unsere Zeit, die zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts hat Friedrich

Baulsen ⁷⁶⁾ nachgewiesen, daß die Frequenzziffer einer Universität das Jahresmittel der Inschriften ungefähr $2\frac{1}{3}$ mal enthält. Mitthin wäre die Universität Helmstedt durchschnittlich von 679 Studenten besucht gewesen. Zu dieser Höhe paßt die Nachricht, daß sich im Jahre 1581 die Zahl der Helmstedtischen Mufensöhne auf 600 belaufen habe.⁷⁷⁾

Wie groß war die Zahl der Inschriften auf anderen Hochschulen? Nach der Marburger Matrikel fanden in dem gleichen Zeitraume folgende Immatrikulationen statt:

1. Juli 1576 bis 1. Juli 1577.....	= 94
" 1577 " " 1578.....	= 110
" 1578 " " 1579.....	= 88
" 1579 " " 1580.....	= 46
" 1580 " " 1581.....	= 53
" 1581 " " 1582.....	= 67
" 1582 " " 1583.....	= 81
" 1583 " " 1584.....	= 90
" 1584 " " 1585.....	= 71
" 1555 " " 1586.....	= 57
	<hr/>
	= 757.

Der Jahresdurchschnitt war also 76 und die Frequenzziffer 177. In Königsberg wurden 1544, im Gründungsjahre beinahe 200 immatrikuliert; in den folgenden Jahren sank die Zahl auf 70 bis 80 und bald tief darunter.⁷⁸⁾ Von April 1552 bis April 1553 wurden in Rostock 223 intituliert, im Sommersemester 1579 118, im Sommersemester 1585 126 und im Sommersemester 1587 141.⁷⁹⁾ Die Inschriften des Wintersemesters werden nicht angegeben. Sie sind jedenfalls geringer, so daß die Zahl der Jahresimmatrikulationen nicht viel über 250 betragen haben wird. Tübingen war 1566 von etwas über 400 Studenten besucht.⁸⁰⁾ Selbst in Heidelberg war es eine Ausnahme, daß in dieser

⁷⁶⁾ Hist. Zeitschrift, Bd. 45, p. 298. — ⁷⁷⁾ G. Senk, Dr. Martin Kemnitz, Gotha 1866, p. 195 f. — ⁷⁸⁾ Löppen, Die Gründung der Universität Königsberg, p. 110. — ⁷⁹⁾ Krabbe, Die Universität Rostock, p. 472, 744. — ⁸⁰⁾ Statistik der Universität Tübingen, 1877, p. 45.

Zeit die Jahresimmatrikulationen die Höhe von 300 erreichten.⁸¹⁾

Nach allem ist das Urteil wohl berechtigt, die Universität Helmstedt als eine ansehnliche, gut fundamentierte Gründung zu bezeichnen, die befähigt war, den Konkurrenzkampf der Hochschulen, der gerade in jenem Jahrhundert durch die Menge von Neugründungen einen bedeutenden Umfang annahm, aufzunehmen. Der beste Beweis für ihre innere Kraft ist eben die Tatsache, daß sie im Gegensatz zu so manchen anderen Neugründungen ihrer Zeit diesen Kampf überdauert hat und die bedeutendste deutsche Universität des siebenzehnten Jahrhunderts geworden ist.

⁸¹⁾ Paulsen, Gesch. d. gelehr. Unterr. I, p. 242.

